Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 252 (1. Blatt) Dienstag, den 27. Oktober 1925. **53. Jahrgang.**

Die Berliner Gemeindewahlen.

Wieder eine sozialistische Mehrheit.

Die am Sonntag stattgefundenen Groß-Berliner Kommunalwahlen haben mit einer Niederlage der bürgerlichen Parteien geendet. Es steht, obwohl ein amtliches abschließendes Ergebnis noch nicht vorliegt, doch bereits fest, daß im neuen Berliner Rathaus Sozialdemokraten, Kommunisten und Unabhängige wieder eine Mehrheit haben werden, wenn diese Mehrheit voraussichtlich sich auch nur auf wenige Stimmen erstrecken wird. Das ist gegenüber den Verhältnissen vor der Wahl: 115 Bürgerliche gegen 110 Sozialisten, eine unbestreitbare Niederlage des Bürgertums in Groß-Berlin. Diese Niederlage ist namentlich wohl auf eine recht geringe Wahlbeteiligung zurückzuführen, die wesentlich den bürgerlichen Parteien zur Last fiel. Auch die unsinnigen Splitterparteien, von denen eine große Reihe ganz ausfiel, haben dieses Ergebnis mit zur Folge gehabt.

Die Verteilung der Sitze dürfte voraussichtlich folgende sein:

Sozialdemokratische Partei	74	(bisher	87)
Deutschnationale	47	(„	40)
Deutsche Volkspartei	14	(„	36)
Kommunisten	42	(„	20)
Demokraten	21	(„	16)
Wirtschaftspartei	9	(„	12)
Zentrum	8	(„	8)
Unabh. Sozialdemokraten	2	(„	3)
Völkische	3	(„	2)
Deutschsoziale	3	(„	1)
Evang. Gemeinschaftsbund	2	(„	0)

Nicht ohne blutige Ausschreitungen

ist es abgegangen, die namentlich auf Zusammenstöße und Schlägereien zwischen Lastautos der Kommunisten, des Reichsbanners und der Rechtsradikalen zurückzuführen sind. Die Polizei mußte mehr als 400 Personen aller Parteirichtungen festnehmen, wovon sich wohl 348 werden wegen Landfriedensbruch zu verantworten haben.

Im Spiegel der Presse.

Die auf Grund der Berliner Wahlen geschaffene Lage bezeichnet das „Tageblatt" als vorläufig völlig undurchsichtig. Die Wahrscheinlichkeit spreche dafür, daß wechselnde Mehrheiten, bei denen es auf wenige Stimmen ankommen wird, sich in den Entscheidungen ablösen würden. — Auch der „Vorwärts" erklärt, daß, wenn in der Berliner Stadtverordnetenversammlung nun auch eine unzweifelhafte Arbeitermehrheit besteht, es doch bei dem Charakter der kommunistischen Partei mehr als fraglich sei, ob sie arbeitsfähig sein werde. Jedenfalls hat die Sozialdemokratie das größte Interesse daran, auch die Kommunisten zu praktischer Gemeindearbeit heranzuziehen.

Das Treiben der Deserteure.

Weiteres aus dem Münchener Dolchstoß-Prozeß.

Im Münchener Dolchstoßprozeß machte Hauptmann Max Jüttner Aussagen über die Unterwühlung des Heeres durch die Heimat. Bei meiner Versetzung vom Armeeoberkommando zur zweiten Infanterieradfahrerbrigade habe ich es auch erlebt, daß Ersatzmannschaften, die aus der Heimat an die Front kamen, ihren Führern den Gehorsam verweigerten. Ich möchte dazu bemerken, daß diese Truppen außerordentlich gut verpflegt und ausgerüstet waren. Sie waren also bereits in der Heimat revolutionär beeinflußt worden. In der Heimat sei den an die Front zurückkehrenden Soldaten gesagt worden: „Kehrt nicht an die Front zurück, fallt nicht euren streikenden Kameraden an der Front in den Rücken." Seine vorgehenden Truppen seien am 7. Oktober von zurückgehenden deutschen Formationen mit dem Zuruf „Streikbrecher" empfangen worden. Am 10. November wurde meine Brigade in Lüttich zur Sicherung des deutschen Rückmarsches eingesetzt. Hier mußte ich es erleben, daß 20000 Deserteure gemeinsam mit der belgischen Bevölkerung den kämpfenden Truppen in den Rücken fielen.

General der Infanterie v. Kuhl sagte aus, daß der Sozialdemokrat Cohn umfangreiche Geldmittel von dem Russen Joffe angenommen habe, Cohn habe später sogar bedauert, die von Joffe erhaltenen Gelder nicht restlos im Sinne der Revolution aufgebraucht zu haben. Wären die 320000 Drückeberger an der Front verwendbar gewesen, dann hätten unsere Truppen sich anders schlagen können. Der Zeuge formuliert dann seine Aussage nochmals dahin, daß das Heer zwar in den Jahren 1917—18 von der Heimat aus systematisch revolutioniert worden sei, daß aber der Dolchstoß in Wirklichkeit erst die Revolution gewesen sei

Zur Regierungskrise.

Die Rücktrittsgesuche genehmigt. — Keine Demission des Gesamtkabinetts. — „Man rechnet mit der Auflösung des Reichstages." — Volksbefragung über Locarno?

Beschluß des Reichskabinetts.

(Amtlich.) Das Reichskabinett hat seine gestern mittag begonnenen Beratungen am Abend fortgesetzt und ist zu folgender Stellungnahme gelangt:

„Das Reichskabinett betrachtet es als seine selbstverständliche politische Pflicht, auf dem in Locarno begonnenen Wege fortzuschreiten, um dem Reichstag rechtzeitig vor dem 1. Dezember, dem Tage, der für die Unterzeichnung des in Locarno paraphierten Vertrages vorgesehen ist, ein Gesamtergebnis zur Beschlußfassung unterbreiten zu können. Aus dieser Erwägung heraus, erachtet es das Reichskabinett für geboten, von einer Demission abzusehen und die Reichsgeschäfte weiterzuführen."

Der Reichskanzler, der im Laufe des Nachmittages Vertreter der Reichstagsfraktionen empfangen hatte, hat dem Reichspräsidenten über die politische Lage Vortrag erstattet und zugleich seine Vorschläge wegen der zukünftigen Gestaltung des Reichskabinetts unterbreitet.

Der Reichspräsident hat die Entlassungsgesuche der Reichsminister Neuhaus, Schiele und von Schlieben genehmigt und hat unter Billigung der Fortführung der Reichsgeschäfte durch das jetzige Kabinett mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsministers der Finanzen den Reichskanzler Dr. Luther, des Reichsministers des Innern den Reichswehrminister Dr. Geßler und des Reichswirtschaftministers den Reichsverkehrsminister Dr. Krohne beauftragt.

Die Lage am gestrigen Nachmittag

ist dahin zu kennzeichnen, daß entscheidende Schritte zur Lösung der Krise begreiflicherweise noch nicht getan werden konnten. In der Kabinettssitzung haben sich die übrigen Minister bereit erklärt, in der gegenwärtigen schwierigen außenpolitischen Lage weiter im Amte zu bleiben, und der Reichskanzler hat nach der Kabinettssitzung den Reichspräsidenten davon in Kenntnis gesetzt. Sodann hat der Reichskanzler die Besprechungen mit den einzelnen Parteiführern fortgesetzt, und am Abend sollten die Ministerbesprechungen wieder aufgenommen werden. Die Leitung der Demokratischen Partei hat sich mit dem Reichswehrminister Dr. Geßler in Verbindung gesetzt und gedenkt, danach ihre Entscheidungen zu treffen. Für heute nachmittag hat die Deutsche Volkspartei eine Fraktionssitzung anberaumt, die jedoch nicht erst durch die Regierungskrise veranlaßt ist, sondern schon seit einigen Tagen zur Besprechung des Vertrages von Locarno festgesetzt war. Der Vorstand der Sozialdemokratischen Fraktion wird morgen nachmittag eine Sitzung abhalten. Daß der gegenwärtige Reichstag trotz des Ausscheidens der Deutschnationalen den Vertrag von Locarno genehmigen wird, kann nach den Stimmen der Presse des Zentrums, der Demokraten und der Sozialdemokraten nicht gut angenommen werden, denn aus allen drei Parteien liegen, wenn auch noch nicht Beschlüsse, so doch bemerkenswerte Meinungsäußerungen vor, die dahin gehen, daß diese Parteien nicht daran denken,

die Verantwortung

für den Locarnovertrag den Deutschnationalen abzunehmen und auch ohne sie die Ratifikation des Vertrages auszusprechen. Infolgedessen wird in allen Parteien schon sehr stark mit einer Auflösung des Reichstages gerechnet.

Das nun im Amte gebliebene Kabinett Luther hätte wohl die Möglichkeit, zu dem in Locarno vereinbarten Termin anfangs Dezember den Vertrag von Locarno zu unterzeichnen und erst darnach den Reichstag zur Vornahme der Ratifizierung zu befragen. Eine vorherige Beschlußfassung des Reichstages, die das Kabinett zur Unterzeichnung bevollmächtigen würde, ist nicht erforderlich. Die Entscheidung des Reichstages liegt bei der Beschlußfassung über die Ratifizierung. Die Auflösung des Reichstages braucht also die Unterzeichnung des Vertrages nicht aufzuhalten. Der späteste Termin für Neuwahlen ist mit 60 Tagen nach der Auflösung verfassungsmäßig festgesetzt, der Zusammentritt des Reichstages müßte spätestens 30 Tage nach der Wahl erfolgen. Selbstverständlich würden in diesem Falle die Fristen nach Möglichkeit abgekürzt werden, so daß es nicht ausgeschlossen erscheint, daß der neue Reichstag, falls überhaupt aufgelöst wird, noch vor Weihnachten zusammentritt.

Die Presse zur Lage.

Die deutschnationalen Zeitungen lassen durchblicken, daß ein zukünftiges Zusammenarbeiten der Deutschnationalen mit dem Reichskabinett nicht ausgeschlossen sei. — Die Kreuzzeitung betont, die Haltung der Deutschnationalen zu dem Rumpfkabinett Luther werde nur von sachlichen Gründen diktiert und von der Verantwortung lebenswichtiger Entscheidungen für die Nation getragen sein. — Die Deutsche Tageszeitung erklärt, daß das Ergebnis der Befragung des Reichstages über Locarno abhängig sein werde von dem Ergebnis der weiteren Verhandlungen mit dem Auslande. — Der Lokal-Anzeiger hebt hervor, daß trotz der sachlichen Meinungsverschiedenheiten über den jetzigen Beschluß der Deutschnationalen alle Gründe der inneren Politik, alle Gründe der Wirtschaft gebieterisch mahnen, es beim Zusammenarbeiten der bisherigen Regierungskoalition zu belassen. — Die Tägliche Rundschau bezeichnet es als bemerkenswert, daß die Germania einen außerordentlich heftigen Ton gegen die Deutschnationalen anschlägt und sagt: Es versteht sich von selbst, daß im Zentrum jetzt alle diejenigen Oberwasser bekommen, die ihre Partei immer ungern in der Regierungsgemeinschaft mit den Deutschnationalen gesehen haben. Die Deutschnationalen werden sich gewiß selbst bald über die Dinge wundern, die sie außen- und innenpolitisch angerichtet haben. — In der Germania schreibt der frühere Reichspressechef Spiecker: Wenn anscheinend festgestellt werden muß, daß der Weg zur Wahrung unseres Ansehens in der Welt die Anrufung des deutschen Volkes ist, dann sollte nicht viel Zeit verloren werden, damit vor aller Welt schnellstens der Beweis erbracht wird, daß das deutsche Volk in seiner großen Mehrheit den Frieden der Welt und die Verständigung der Völker will. — In der Vossischen Zeitung erklärt Georg Bernhardt, daß in Deutschland für die nächsten Jahre ruhig und dauernd nur mit der großen Koalition zu regieren sei. — Im Vorwärts heißt es: Für die Billigung des Vertragswerkes von Locarno ist im deutschen Volk zweifellos eine große Mehrheit vorhanden. Eine Regierung, die sich auf diese Mehrheit stützen will, kann nicht gegen diese Mehrheit gemeinsame Sache mit den Deutschnationalen in den wichtigsten innenpolitischen Fragen machen.

Die Parteiführer beim Reichskanzler.

Ueber die gestrigen Besprechungen des Reichskanzlers Dr. Luther mit den Führern der Reichstagsparteien melden die Blätter, daß die Volkspartei und das Zentrum gewillt seien, unter allen Umständen den Kanzler zu unterstützen, um das Werk von Locarno nicht zu gefährden. Der Vertreter der Demokraten, Reichsminister a. D. Koch, betonte laut Berliner Tageblatt, daß die Demokraten selbstverständlich nicht eine Außenpolitik desavouieren wollen, die in ihrer Linie liege; sie müßten es aber ablehnen, gegenwärtig als bloße Lückenbüßer zu dienen. Die Verantwortung für die gegenwärtige Politik oder gar die Beteiligung an der Reichsregierung käme nur in Frage, wenn ausreichende Garantien dafür gegeben werden, daß eine Wiederholung der augenblicklichen Verhältnisse unmöglich gemacht würde. Die Führer der Sozialdemokraten wiesen, dem Vorwärts zufolge, darauf hin, daß eine endgültige Stellungnahme der Sozialdemokraten erst nach der Sitzung des für Mittwoch einberufenen Vorstandes der Reichstagsfraktion erfolgen könne. Sie ließen jedoch keinen Zweifel an ihrer Auffassung, daß die Sozialdemokratie nicht daran denken könne, die Deutschnationalen der Verantwortung in diesem Reichstag zu entheben. Wenn die Deutschnationalen den Vertrag ablehnen, dann würde nur übrig bleiben, den Reichstag aufzulösen und das Volk selbst entscheiden zu lassen.

Die Lohnverhandlungen im Ruhrbergbau.

Bei gestern stattgehabten Verhandlungen in Essen wurde von den Bergarbeiterverbänden eine Lohnerhöhung um 15% beantragt. Wie, so meldet das Wolff-Büro, angesichts der Notlage des Ruhrbergbaues nicht anders zu erwarten war, sind die Verhandlungen

ergebnislos verlaufen,

da die Arbeitgeber erklärten, eine Lohnerhöhung unter keinen Umständen bewilligen zu können. Die Bergarbeiterverbände werden den Schlichter anrufen. Voraussichtlich werden die Schlichtungsverhandlungen am Donnerstag dieser Woche stattfinden.

Landtagswahl in Baden

Nach dem Ergebnis der Landtagswahlen in Baden wird der Landtag 72, bisher 86 Abgeordnete zählen. Es entfallen auf Zentrum 28 (34), Sozialdemokraten 16 (21), Demokraten 6 (), Rechtsblock (Deutschnationale und Landbund 9 (14), Deutsche Volkspartei 7 (5) Kommunisten 4 (4), Wirtschaftliche Vereinigung 2 (1) Sitze. Somit haben das Zentrum 6 Sitze, die Sozialdemokraten 5, die Demokraten 1 Rechtsblock 5 Sitze verloren, während die Deutsche Volkspartei einen Gewinn von 2 Sitzen und die Wirtschaftliche Vereinigung von 1 Sitz zu verzeichnen haben.

*

Kleine Nachrichten.

Wild von Hohenborn der frühere preußische Kriegsminister, ist nach kurzer Krankheit unerwartet gestorben.

Die Reichstagsabgeordnete Elise Bartels (Soz.), die den Wahlkreis Südhannover-Braunschweig vertrat, ist im Alter von 45 Jahren gestorben.

In Damaskus und Syrien herrscht, wie Havas aus Beirut berichtet, vollständige Ruhe.

In gut unterrichteten Belgrader politischen Kreisen erwartet man schon in den nächsten Tagen den Zusammentritt der Kleinen Entente zu einer Konferenz.

General Wu-Pei-Fu wurde laut Beschluß einer Konferenz der Armeeführer zum Generalissimus aller chinesischen Armeen ernannt.

Schiedsspruch für die Straßenbahner

Rheinlands und Westfalens.

In der Gesamtstreitigkeit der Straßenbahner Rheinlands und Westfalens wurde unter dem Vorsitz eines stellvertretenden Schlichters gestern in Dortmund folgender Schiedsspruch gefällt:

1. Der bisherige Lohntarif wird bis zum 14. Oktober 1925 verlängert.

2. Ab 15. Oktober 1925 wird der Spitzenlohn um 4 Pfennig die Stunde erhöht, die übrigen Lohnsätze verändern sich im gleichen Verhältnis.

3. Die Zulagen für Kassenschaffner und Fahrscheinausgeber sind ab 15. Oktober um 10 Pfennig je Schicht erhöht.

4. Diese Regelung kann mit monatlicher Frist erstmalig zum 28. 2. 1926 gekündigt werden.

5. Die Arbeit wird in den bestreikten Betrieben umgehend wieder aufgenommen unter Ausschaltung beiderseitiger Maßregelungen.

6. Die Erklärungsfrist läuft bis zum 28. Oktober 1925.

In Essen sind von heute ab wieder 65 Motorwagen in Betrieb, deren Bedienung durch Arbeitswillige und Beamte erfolgt. Damit ist bereits wieder über ein Drittel der bei normalem Verkehr verwendeten Wagen in Tätigkeit. Die Direktion der Essener Straßenbahnen beabsichtigt, heute weitere 20 bis 30 Wagen einzusetzen.

Weiterführung des Kampfes bis Mittwoch oder Donnerstag.

Eine in Essen stattgehabte Sitzung der Vertrauensleute aller beteiligten Organisationen der Straßenbahnangestellten nahm zu dem gefällten Schiedsspruch Stellung. Die Versammlung beschloß, mit Rücksicht auf das Verhalten des Arbeitgeberverbandes, der beim Schlichter eine Annahmefrist von 8 Tagen verlangte, die aber auf Drängen des Vertreters des Reichskommissars auf den 28. Oktober festgesetzt wurde, den Kampf zum Mindesten bis Mittwoch bezw. Donnerstag weiter zu führen.

Kamen

Aus Stadt und Land.

Kamen, den 27. Oktober.

Keine Aufwertung der alten Reichsbanknoten.

Eine Entscheidung des Kammergerichts.

In Sachen Jaentsch gegen Reichsbank und Winter gegen Reichsbank wegen Aufwertung alter Reichsbanknoten auf 1000 Mark fand vor dem Kammergericht der Termin über die von den Klägern eingelegten Berufungen statt. Nach ausführlicher Behandlung verkündete das Gericht sein Urteil dahin, daß beide Berufungen zurückgewiesen werden. Demnach hat auch das Kammergericht wie das Gericht erster Instanz die Bestrebungen des sogenannten Reichsbankgläubiger-Verbandes für unrechtmäßig erklärt.

*

Kreiskonferenz der S. P. D.

Am Sonntag vormittag 10 Uhr hatte der Unterbezirk des Kreises Hamm-Soest-Lippstadt der Sozialdemokratischen Partei im Lokale Klimper am Rathaus eine Kreiskonferenz. Es waren geladen die Ortsgruppenleiter, die Kandidaten für den Kreistag und Provinziallandtag sowie die für den Wahlkampf in Betracht kommenden Referenten des Unterbezirks. Der Amtsbeigeordnete Schenk-Wischerhöfen gab den Bericht der Kreistagsfraktion, hierbei die Arbeiten des Kreistages sowohl wie die des Kreisausschusses eingehend beleuchtend und dabei die jeweilige Einstellung der Fraktion der S. P. D. zu den einzelnen Fragen rechtfertigend. Die Hauptpunkte, die der Redner berührte waren: Stillegung der Zeche Maximilian, die durch zwei Beamten erfolgten Unterschleife bei der Kreissparkasse, die dem Kreis ca. 2 Millionen Mark kosten, das Entstehen und Wiedereingehen der Kreisbank, das Instandsetzen der 284 Kilometer betragenden Kreisstraßen, die durch 43 Wegewärter beaufsichtigt und ausgebessert werden. Weiter berichtet der Redner über den vom Kreis aufgekauften Basaltsteinbruch in Langendernbach, der in 3 Wochen betriebsfertig sein soll. und ferner über das Kinderheim Juist an der Nordsee, das bisher schon 1235 Kinder aus unserem Kreise besucht haben, daran ist die Stadt Kamen mit 59 Kindern beteiligt. Das Heim, das mit 200 000 Papiermark vom Kreise erworben wurde ergibt in Goldmark umgerechnet 1436 G.-M. Der Kreis hat bisher 65 000.— Mark als Kurbeihilfen ausgeworfen. Bedauert wurde vom Redner ,daß das Amt Pelkum dazu übergegangen sei, ein eigenes Kinderheim im Sauerland zu erstehen, dadurch würde das Kinderheim Juist an der Nordsee evtl. in Frage gestellt. Das Kreiswohlfahrtsamt und Kreisjugendamt stehen nach Ansicht des Redners nur auf dem Papier, da diese Einrichtungen auf die einzelnen Aemter übertragen seien. Ueber die Tätigkeit der Kreisfürsorgerin hat der Berichterstatter auf dem Landratsamt nichts erfahren können, sodaß nach seiner Ansicht dieser Posten dem Kreise Kosten verursacht und dafür nichts geleistet würde. Der frühere Landrat Kremmler sprach dann zu den Kreistagswahlen, hierbei seine Politik die er im Interesse des Kreises betrieben habe, rechtfertigend. Ausgehend von seinem Amtsantritt am 10. April 1922 schildert der Redner zunächst wie er die Verwaltung vorgefunden habe. Mit 1½ Mill. G.-Mk. Schulden habe der Kreis dagestanden. Hamm, das der fünftgrößte Kreis Westfalens sei, habe eine volkswirtschaftliche Zukunft. Beteiligt sei der Kreis an der Ruhr-Lippe-Kleinbahn, Kleinbahn Unna-Kamen-Werne, Gelsenkirchener Wasserwerk. Er habe weiter festgestellt, daß teilweise Privatwege auf Kosten des Kreises ausgebaut wurden. Sein Kampf galt der Einrichtung von Kommunalbetrieben für den Kreis aber hierbei sei er auf äußerste Schwierigkeiten auf der rechten Seite, die nur für Privatbetriebe waren, gestoßen. Der Redner streifte weiter die Errichtung eines eigenen Elektrizitäts- und Wasserwerkes, geht auf die von der Stadt Hamm versuchten Eingemeindungsfragen ein und betrachtet es als Hauptaufgabe des kommenden Kreistages, daß Kinderheim Juist auszubauen. die Wohlfahrtspflege im Kreis zu zentralisieren und behauptet, daß gerade die Kreisfürsorgerin recht viel geleistet habe worüber er eingehend berichtet, nur seien ihre Berichte über die ausgübte Tätigkeit von seinem Amtsverweser dem Kreisausschuß bezw. dem Kreistag nicht vorgelegt worden. Es gelte daher im kommenden Wahlkampf alle Kräfte einzusetzen, um die Machtposition der Sozialdemokratischen Partei im Kreise im nächsten Kreistag zu stärken. Ueber die Wahlen zum Provinziallandtag referiert der Provinziallandtagsabgeordnete Schmitz, Soest. der in längeren Ausführungen auf die Bedeutung der Wahlen hinwies. Die anschließende Aussprache war so ausgiebig, daß der Leiter der Versammlung erst gegen 5 Uhr nachmittags schließen konnte.

*

(Wahl.) In der letzten Stadtverordnetensitzung in Schwerte wurde Herr Studienassessor Dr. Carl Hiddemann, Sohn des Herrn Sparkassendirektors a. D. Aug. Hiddemann hier, einstimmig zum Studienrat am Real-Gymnasium daselbst gewählt und als solcher angestellt.

Schießen an belebten Orten ist bekanntlich verboten und jeder Besitzer von Waffen, seien es nun Jagdflinten, Mausergewehre oder Flobertstutzen, müßte um diese zum Wohle der Bevölkerung erlassene Verordnung wissen. Das war jedoch bei dem Arbeiter H. von hier nicht der Fall. Er vergnügte sich im Gelände an der Ostenmauer mit seinem Flobertstutzen, mit dem er ahnungslosen Spatzen nach dem Leben trachtete. Trotz des schönen Spruches: Ueb' Aug' und Hand für's Vaterland! kannte auch hier die Polizei kein Erbarmen, sondern nahm ihm die Mordwaffe und drei dazu gehörige Patronen ab und schrieb sich den Namen des wilden Schützen auf, der sich nun vor Gericht wegen Schießens an belebten Orten zu verantworten haben wird.

(Schwerer Straßenbahnunfall.) Am Sonntag abend gegen 7 Uhr wurde der Bergmann Benjamin Milz aus Rünthe, Barbarastraße Nr. 154 wohnhaft, auf der Provinzialstraße, in der Nähe der Wirtschaft Borschulte, von einem Straßenbahnmotorwagen der Kleinbahn Unna—Kamen—Werne überfahren. Der Unglückliche wurde sofort dem Krankenhaus in Werne zugeführt, wo ihm das rechte Bein oberhalb des Kniees amputiert werden mußte. Milz ist verheiratet und besitzt 4 Kinder.

Mit dem Fahrrad angefahren hat am Sonntag nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr auf der Lintjehrstraße der jugendliche Arbeiter O. G. am Hilsingsweg wohnhaft, das 5 Jahre alte Töchterlein des Zechenbeamten Mork, das dort spielte. Das Kind erlitt mittelschwere Verletzungen am Hinterkopf und mußte sofort in ärztliche Behandlung gegeben werden. Nach den Aussagen der Augenzeugen soll den Radfahrer die Schuld an dem Vorfall treffen; Anzeige wegen fahrlässiger Körperverletzung ist jedenfalls erstattet.

(„Nur einen Augenblick!") Es ist der Hauptinhalt der Berichte von Leuten, die einem Fahrraddiebe zum Opfer gefallen sind. So oft auch Warnungen in der Presse oder von Mund zu Mund ausgesprochen werden, immer wieder werden Fahrräder, die man nur einen Augenblick da und dorthin stellte, gestohlen. So ging es auch dem Arbeiter Th. W. aus Lerche, der am Samstag abend 6 Uhr rasch eine Besorgung auf der Post zu machen hatte und sein Rad an das Postgebäude anlehnte. Als er nach ganz kurzer Zeit heraustrat, bemerkte er zu seinem Entsetzen, daß sich ein Anderer seine Unvorsichtigkeit zunutze gemacht — zumal es um diese Zeit schon fast dunkel ist — und das Fahrrad gestohlen hatte.

Verhaftet und zur Polizei gebracht wurden ein Schlosser, ein Brückenbauer und ein Arbeiter aus Dortmund, die zur Zeit auf hiesiger Zeche mit Montagearbeiten beschäftigt sind. Sie benahmen sich auf der Bahnstation gegen einige Beamte äußerst widersätzlich, beschädigten diesen die Uniform und wurden schließlich festgehalten und der Polizei übergeben. Vielleicht folgt, trotzdem die Bahnstation auf strafrechtliche Verfolgung verzichtete, doch noch ein Nachspiel.

(Ruhestörender Lärm.) Wir müssen unter dieser, leider am Dienstag selten fehlenden Rubrik von zwei noch sehr jugendlichen Bergleuten aus Massen berichten, die in der Nacht zum Montag gegen 12 Uhr in der Bahnhofstraße auf ihre Weise „konzertierten". Die Polizei war dieser Kunst jedoch nicht zugängig und brachte die beiden Radaubrüder zur Anzeige.

Ein Betrunkener ist wahrlich kein schöner Anblick. So recht zum Tier erniedrigt, torkelt er auf der Straße hin und her, belebt die Gossen, jeden Verstandes und Maßstabes für sein Benehmen bar. Es ist klar, daß solch Benehmen das öffentliche Aergernis herausfordert. Um das zu verhüten, schaffte eine Polizeipatrouille den Handwerker M. aus Bergkamen, der sich in der Nacht des Samstag gegen 11 Uhr in total betrunkenem Zustande in der Oststraße „hin und her" bewegte, ins Polizeiarrest, von wo aus er in ernüchtertem Zustande am Sonntag morgen seinen Heimweg antreten konnte. Vielleicht dient der kurze Arrest als Warnung.

(S) **Oberaden,** 27. Okt. **(Feueralarm.)** In der Mittagsstunde des Mittwochs entstand auf der von dem Bergmann Otto Brock gepachteten Besitzung, Eigentümer die Bergwerks-Gesellschaft Haus Aden, Herten, ein Dachstuhlbrand. Durch den stark herrschenden Wind griff das Feuer derart schnell um sich, daß der Dachstuhl mit den aufgestapelten Heuvorräten vollständig niederbrannte. Der herbeigeeilten Ortsfeuerwehr gelang es, die gesamte Einrichtung und die eingekellerten Vorräte in Sicherheit zu bringen Auch das bewegliche Eigentum des Aftermieters Karl Weiher konnte gerettet werden. Es gelang der Feuerwehr, die Wohnräume und die angrenzende Stallung vor dem Feuer zu bewahren. Der Schaden ist durch die Versicherung gedeckt und die Brandursache noch nicht einwandfrei festgestellt. Die Untersuchung ist im Gange.

S **Kaiserau,** 27. Okt. **(Fahrrad-Diebstahl.)** Einem hiesigen Bahnarbeiter wurde vor einigen Tagen sein Fahrrad vor der Wirtschaft Stoltefuß in Methler gestohlen. Dem Vetter des Bestohlenen wurde am Tage darauf das Rad in Lünen zum Kauf angeboten. Es ist noch nicht festgestellt, ob der Veräußerer des Rades, ein gewisser E. R. nur als Hehler oder als Dieb in Frage kommt. Der Bestohlene erhielt das Fahrrad zurück.

Lünen, 26. Okt. **(Diebstähle.)** In der Nacht vom 22. zum 23. Oktober drangen Diebe in das Anwesen des Schreinermeisters Knepper in Beckinghausen und entwendeten dort ein Herrenfahrrad, Marke Triumph, schwarzer Rahmenbau, gelbe Felgen mit grünen Streifen, englische Lenkstange, Torpedofreilauf mit Rücktrittbremse, Lohmannsattel. Ferner wurden dem Wirt Kipper von hier in gleicher Nacht mittels Einbruches gestohlen: einige Liter Schnaps, einige angebrochene Flaschen Likör, zwei angebrochene Kisten Zigarren und Zigaretten, Marke „Da Capo". Die Spur der Diebe führt nach Oberaden bezw. Kamen.

\#

Dortmunder Rundschau.

Im Prozeß Lend führte der Staatsanwalt bei Stellung des Strafantrags aus: Durch den unberechtigten Bezug beträchtlicher Ruhrhilfegelder sei die Kampfkraft des deutschen Volkes erheblich beeinträchtigt worden, und dadurch sei ein gut Teil dazu beigetragen worden, daß der Abwehrkampf habe aufgegeben werden müssen. Diese schnöde Gewinnsucht, so bemerkte der Staatsanwalt, könne sich das Volk niemals gefallen lassen. Die Tat sei verwerflich, umso mehr, als es sich um Leute handelte, die sich auf diese Art und Weise zu bereichern keine Ursache hatten. Daher beantrage er gegen Lend 1 Jahr 3 Monate Gefängnis und 15 000 *M* Geldstrafe, gegen Gottwald wegen Anfertigung falscher Listen 6 Monate Gefängnis. Den Angeklagten Bentmann bezeichnet der Staatsanwalt als die Seele des ganzen Betruges. Gegen ihn wurde 1 Jahr Gefängnis beantragt. Der Bauführer Wolff (Antrag 4 Monate) hat die nach Angaben der Listen auf dem Stahlwerk Hoesch arbeitende Kolonne u. a. auf der Baustelle des Privathauses, das sich Lendt am Westfalendamm errichten ließ, beschäftigt. Die Urteilsverkündung erfolgt heute nachmittag 4 Uhr.

Zum Strassenbahnerstreik im Ruhrrevier.

Der Arbeitgeberverband der rheinisch-westfälischen Straßenbahnen teilt aus Essen mit:

„Die Belegschaft der Elberfelder Schwebebahn, Elberfelder Talbahn, Essener Straßenbahn, westfälischen Kleinbahnen und Dortmunder Straßenbahnen sind am Sonnabend in den Streik getreten, am gleichen Tage die Straßenbahnen Herne-Recklinghausen, die jedoch ihren Betrieb am Nachmittag wieder aufgenommen hatten. Am Sonntag sind dann die Westfälische Kleinbahn in Lethmate und die Oberhausener Straßenbahn ebenfalls in den Streik getreten. Die Letztere hat am Nachmittag ihren Betrieb wieder voll aufgenommen. Auf den anderen Bahnen sind zum Teil unter Hinzuziehung von Arbeitswilligen Notbetriebe auf den verkehrsreichsten Straßen eingerichtet worden. Die Veranlassung zu diesem Streik liegt in den seit langer Zeit schwebenden Lohnstreitigkeiten in unserem Verbandsbezirk. In diesem Lohnstreit hat der Schlichter von Rheinland und Westfalen am 14. September einen Schiedsspruch mit einer Erhöhung von 5 Pfg. in der Spitze gefällt, welcher von den Arbeitnehmern angenommen, von den Arbeitgebern dagegen abgelehnt worden ist. Die Arbeitnehmer wandten sich an den Reichsarbeitsminister und verlangten die Verbindlichkeitserklärung, welche jedoch vom Reichsarbeitsministerium mit folgender Begründung abgelehnt wurde:

„Ein staatlicher Zwangseingriff in die grundsätzlich bestehende Vertragsfreiheit kann nur erfolgen, wenn das Interesse der Allgemeinheit ihn unbedingt erfordert. Eine solche Sachlage ist im vorliegenden Falle nicht gegeben. Es wird daher den Parteien empfohlen, noch einmal im Verhandlungswege eine Verständigung zu suchen."

Diese Verhandlungen wurden sofort am Montag, den 19. Oktober, aufgenommen und nach langer Dauer von den Gewerkschaften abgebrochen. Darauf griff wiederum der Schlichter für Rheinland und Westfalen ein und ordnete Verhandlungen im Sinne der Entscheidung des Arbeitsministers am Montag, den 26. Oktober, an. Ohne diesen Termin abzuwarten, traten die Belegschaften der oben genannten Bahnen in den Streik.

Die Stellungnahme des Arbeitgeberverbandes war gegeben durch die allgemeine Anordnung des Staatsministeriums auf Abbau der Preise, weiterhin besonders durch die übrige Lohnlage in unserem Bezirk, in welchem der zum Vergleich hinzuzuziehenden Bergarbeiter über Tage als Spitzenlohn 65 Pfennig pro Stunde, der Hüttenarbeiter 70 Pfg., die in ihrer Tätigkeit verwandten Reichsbahner im Essener Bezirk 70 Pfg. und die auf der Straßenbahn beschäftigten Handwerker 75 Pfg. pro Stunde, letztere seit Mai dieses Jahres, erhalten. Der Arbeitgeberverband war der Ansicht, daß die durch eine Lohnerhöhung bei einzelnen Bahnen unvermeidliche Tariferhöhung in der Hauptsache diejenigen Fahrgäste belasten, welche ein geringeres Einkommen als die Straßenbahner haben. Dabei ist berücksichtigt, daß die Straßenbahner bisher dauernd beschäftigt sind, während bei den übrigen Betrieben in letzter Zeit wiederholt Feierschichten eingelegt wurden und umfangreiche Entlassungen stattfinden mußten. Dieser Standpunkt ist sowohl dem Schlichter als auch dem Reichsarbeitsminister gegenüber seitens des Arbeitgeberverbandes wiederholt vorgetragen und vertreten worden. Der Arbeitgeberverband muß annehmen, daß die Nichtverbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches vom 14. September seitens des Reichsarbeitsministeriums unter Würdigung der Gründe des Arbeitgeberverbandes erfolgt ist. Bei dieser Sachlage ergibt sich, daß die Gewerkschaften, welche die Belegschaften zu diesem Streik veranlaßten, gegenüber dem schwer darniederliegenden Wirtschaftsleben nicht das nötige Verantwortlichkeitsgefühl bewiesen haben!" —

Vom Streikbüro der drei beteiligten Tarifgewerkschaften teilt man mit:

„Von den Gewerkschaften ist nichts unversucht gelassen, die Bewegung gütlich beizulegen. Eine Kommission der drei beteiligten Zentralgewerkschaften, verstärkt durch drei Straßenbahner aus dem Arbeitsverhältnis, hat den letzten Schritt unternommen und sich an Oberbürgermeister Dr. Eichhoff und an die Verwaltung der Straßenbahn gewandt. Vom Oberbürgermeister haben die Gewerkschaften noch keine Nachricht erhalten. Der Arbeitgeberverband antwortete, ob es nicht bekannt sei, daß am Montag Lohnverhandlungen stattfänden. Den Gewerkschaften war dieses offiziell nicht bekannt, als sie sich an Oberbürgermeister Eichhoff wandten.

In der in der Nacht vom Freitag zum Samstag stattgefundenen Vollversammlung wurde gegen 3½ Uhr morgens die Arbeitsniederlegung an der Dortmunder Straßenbahn beschlossen und zwar soll sie solange durchgeführt werden, bis sich von Seiten der Arbeitgeberverbände mehr Verständnis für die Notlage der Straßenbahner bemerkbar macht. Wie lange sich also der Streik hinziehen wird, das liegt an der Einstellung der Arbeitgeber in der am Montag stattfindenden Lohnverhandlung.

Die Straßenbahner glaubten diese Lohnverhandlung nicht abwarten zu sollen, weil sie zu einer Lohnbewegung, die sich bereits 2½ Monat hingezogen hat und noch nicht zu Ende geführt ist, wenig Verkauen haben. Infolge der Aeußerung des Arbeitgeberverbandes bei den letzten Lohnverhandlungen in Essen, daß man nur aus Höflichkeit zusammengekommen sei, mußte das Vertrauen zu einem Entgegenkommen seitens des Arbeitgeberverbandes schwinden."

*

Quer durch Westfalen und Rheinland.

Münster, 26. Okt. **(Zwischenfall im Gerichtssaal.)** Schon wegen verschiedener Eigentumsdelikte vorbestraft, mußte sich der frühere Kellner W. Tanzke vor dem Schöffengericht in Münster jetzt wegen eines schweren Einbruchsdiebstahls bei einem Wirt auf dem Roggenmarkt verantworten. T. war kurze Zeit bei dem Wirt beschäftigt gewesen und wurde mit Rücksicht auf seine Unehrlichkeit fristlos entlassen. Am 13. Mai 1925 gelangte er durch Einsteigen in das Innere der Wohnung. Mit der Oertlichkeit genau vertraut, erbrach er in dem Kassenraum 5 bis 6 Schlösser und stahl Zigaretten, eine goldene Brille, einen Kneifer, einen Stempel, 80—90 *M* Bargeld, Lebensmittel und Früchte. Alle gestohlenen Sachen packte er sich in eine Markttasche der Wirtin und verschwand, ohne gesehen zu sein. Auf Grund des erdrückenden Indizienbeweises beantragte der Staatsanwalt gegen den Angeklagten eine Zuchthausstrafe von zweieinhalb Jahren. Ein Zeuge, früherer Komplize vom T., mußte gegen den Angeklagten aussagen. Nach der Verhandlung drohte T., jetzt diesen Zeugen auch anzeigen zu wollen. Dieser, nicht faul, springt in die Anklagebank und haut seinem ehemaligen Freunde derbe eine herunter. Nun kommt es innerhalb der Schranken zwischen den beidenzu einem regelrechten Handgemenge. Nur mit Mühe konnten der Justizwachtmeister und ein zufällig anwesender Polizeibeamter die beiden trennen.

Münster, 26. Okt. **(Auf dem Jahrmarkt.)** In einer Schaubude auf dem Send war ein junges Mädchen zu sehen, das wegen seines fortdauernden Starrkrampfes angeblich ein naturwissenschaftliches Rätsel darstellte. Die Bedauernswerte wurde den ganzen Tag draußen vor der Bude in vollständiger bewegungsloser Körperstarrheit zur Schau gestellt. Das bemalte Gesicht war ausdrucksvoll und alle Glieder völlig erstarrt. Jeder Zuschauer glaubte, nicht ein lebendes Wesen, sondern eine leblose Wachspuppe vor sich zu haben. Von Zeit zu Zeit wurde jedoch das Mädchen in die Bude hineingetragen, um vor den Augen des Publikums für ein paar Minuten aus der Starrheit erlöst zu werden. Durch einen Sachkundigen wurde festgestellt, daß es sich hier nicht um ein medizinisches Rätsel handelte, sondern um gewöhnlichen Hypnotismus, mit dem das willenlose Opfer in die Starre versetzt wurde. Die Polizei schritt daraufhin gegen das gesundheitsschädigende Treiben ein und verbot einstweilen jede weitere Prozedur an dem minderjährigen Medium.

Schüren, 26. Okt. **(Tod durch Ueberfahren.)** Sonntag abend gegen 6 Uhr wurde der Maurer Ernst Winters aus Schüren, Haldenstraße-Erlenbach, von einem aus der Richtung Aplerbeck kommenden Personenzug auf der Südbahn in der Sulpke, Berghofen, überfahren. Der Unglückliche muß sich auf dem Nachhausewege befunden und die Bahngleise überschritten haben, als der Zug von Hörde aus an ihm vorbei gefahren war, so daß er auf den von Aplerbeck kommenden Personenzug zulief, von dem er gefaßt und überfahren wurde. Die Leiche wurde zur Schürener Leichenhalle befördert. Der Verunglückte hinterläßt Frau und mehrere Kinder.

Essen, 26. Okt. **(Mordanschlag.)** An der Ecke Rellinghauser- und Elisabethstraße wurde ohne jede Veranlassung ein noch unbekanter, etwa 30 Jahre alter Mann von dem Musiker Paul Höffels überfallen und so schwer verletzt, daß er kurz darauf an innerer Verblutung verstarb. Höffels, der sich in Begleitung einer weiblichen Person befand, flüchtete, wurde aber von Passanten verfolgt und festgenommen. Er gibt die Tat zu.

Neukirchen (Kreis Mörs), 26. Okt. **(Beraubung einer Kirche.)** In die Kirche zu Neukirchen drangen Diebe ein und stahlen Teppiche, Decken, Taufbecken und sonstige wertvolle Gegenstände. Sie entkamen unerkannt.

M.-Gladbach, 26. Okt. **(Schnelle Reue.)** In selbstmörderischer Absicht stürzte sich hier eine erst 20jährige Frau infolge Familienzwistigkeiten in den Geroweiher. Im Wasser rief sie ab um Hilfe. Ein Mann rettete die mit dem Tode Ringende und brachte sie ins Krankenhaus

Zur Abänderung des Reichsknappschaftsgesetzes.

Der Reichswirtschaftsrat hatte Sachverständige aus den Reihen der Bergbauarbeitnehmer und -Arbeitgeber und der Knappschaftsverwaltungen, Ersatzkrankenkassen und Aerzteschaft zur Stellungnahme zu der Novelle des Gesetzes zur Abänderung des Reichsknappschaftsgesetzes nach Berlin eingeladen, um die Stimmung dieser Kreise gegenüber der Novelle in dem Gutachten an den Reichstag bezw. der Reichsregierung mit zu verwenden. Die Beratung, die sich über zwei Tage ausdehnte, bewegte sich 1. um die Beiträge und Leistungen, 2. Organisation und 3. Umfang der Versicherung. Einen wesentlichen Teil der Debatte nahm, wie vorausgesehen war, der Punkt „Beiträge und Leistungen" in Anspruch. Es entspann sich in der Hauptsache der Kampf um die Alterspension, die die Arbeitnehmer in der bisherigen Form beibehalten wissen wollen. Eine Verständigung in dieser Frage war nicht möglich gewesen.

Von den Arbeitgebern bezw. den Knappschaftsverwaltungen vorgebrachte mathematische Unterlagen wurden von den Arbeitnehmervertretern angezweifelt. Unter allen Umständen wurde die Anrechnung der über 25 hinaus geleisteten Dienstjahre bei der Pensionsbemessung verlangt. Die Angestellten erwarten, daß in der Frage der Krankenversicherung die besonderen knappschaftlichen Krankenkassen zwei Abteilungen einrichten und zwar eine für die Arbeiter und die andere für die Angestellten und daß in der letzteren alle Bergbauangestellten ohne Rücksicht auf die Verdienstgrenze versicherungspflichtig sind. Sollte dieses Verlangen keine Aussicht auf Einführung haben, so verlangen die Angestellten zum mindesten die Zulassung der Ersatzkrankenkassen. Von einem Vertreter der Arbeitgeber aus dem mitteldeutschen Bergbau wurde ein Vorschlag über die regionale Einteilung des Reichsknappschaftsvereins bezw. über die Zusammenfassung mehrerer Bezirksknappschaftsvereine gemacht. Dieser Vorschlag wird noch schriftlich näher begründet und den Beratungen des Reichswirtschaftsrates als Unterlage dienen. Ueber die Einbeziehung oder Befreiung derjenigen Werke, die nicht von vornherein als unbedingt knappschaftsversicherungspflichtig betrachtet werden können, entspann sich auch eine längere Aussprache. Wie weit den einzelnen Industrien, z. B. Steine und Erden, Hütten und ähnliche Betriebe ein Entgegenkommen gezeigt werden kann, wird der Arbeitsausschuß nach den von den Sachverständigen vorgetragenen Ansichten näher prüfen. Zweifellos müssen aber in diesem Fall die einzelnen Werke, welche sich bereits dem Knappschaftsverein angeschlossen haben und nun von der knappschaftlichen Versicherungspflicht befreit sein wollen, die bisher von den Versicherten erworbenen Ansprüchen gegenüber dem Reichsknappschaftsverein sicherstellen. Auch hierbei sollen Härten möglichst vermieden werden.

Die rheinischen Gastwirte

faßten in einer Provinzial-Verbandssitzung in Köln folgende Entschließung:

Die Beratung des Gesetzes zum Schutze der Jugend gegen Mißbrauch des Alkohols sieht das Gemeindebestimmungsrecht vor. Dieses Gemeindebestimmungsrecht würde das gesamte Gast- und Schankgewerbe, das Gärungsgewerbe, den Weinbau und den Weinhandel aufs allerschwerste schädigen. Das Gastwirtsgewerbe würde vollständig zum Erliegen kommen. Diese Abstimmung wäre die Vorstufe für die vollständige Trockenlegung Deutschlands. Welche Wirkung das vollständige Alkoholverbot im Ausland hervorgerufen habe, sei allgemein bekannt. Bekannt sei ferner, daß die norwegische Regierung erstrebe, das Trockenlegungsgesetz wieder aufzuheben. Dieses Gesetz bedeute keinesfalls eine Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs der Jugend. Das neue Strafgesetzbuch enthalte ja schon Bestimmungen, die es ermöglichten, dem Alkoholmißbrauch der Jugend tatkräftig entgegenzutreten. Dieses Mittel, das hier vorgesehen sei, werde nur eine allgemeine Schädigung des Gärungs- und der verwandten Gewerbe hervorrufen und eine wichtige Steuerquelle verschließen. Zum Schluß wurde gefordert, daß das Schankkonzessionssteuergesetz wesentlich erweitert werde, wodurch ein erhöhter Schutz der Jugendlichen gewährleistet werde. Dagegen bedeute das Gemeindebestimmungsrecht ein ganz und gar ungeeignetes Mittel.

Wie ferner mitgeteilt wurde, haben eine Anzahl Industrieller, Handelskammern und wirtschaftliche Verbände ihre Mitwirkung bei diesem Einspruch zugesagt.

Weitere Enthüllungen

im „Dolchstoßprozeß".

Der vereitelte Flottenvorstoß.

Im Münchener Dolchstoßprozeß machte als weiteren Zeugen Konteradmiral Heinrich am Schluß des Krieges erster Befehlshaber der Torpedoboots- und Zerstörungsflottille, eingehende Mitteilungen über den Flottenvorstoß. Am 29. Oktober sammelte der Flottenchef die Flotte unter der Parole, daß am nächsten Tage exerziert werden solle. Die Agitatoren traten darauf auf den Plan und sagten, das sei nicht wahr, man wolle die Mannschaften offen mit verbundenen Augen ans Messer liefern. Daß der Plan des Flottenvorstoßes nicht bekannt gegeben wurde, ist mehr als begreiflich. Ich erfuhr am nächsten Tage, daß auf einem Schiff die Heizer passive Resistenz betrieben hätten. Dann traten ernstere Unruhen ein, und zwar zunächst auf den Schiffen „Markgraf", „von der Tann", „Dörfflер" und „Kronprinz". Auch auf dem „Kronprinz" waren Unruhen schlimmster Art ausgebrochen. Die Führer der Meuterer erklärten den Offizieren, daß die Flotte jetzt vor der Auslieferung ins Feuer gebracht werden solle, sie hätten das ganz genau erfahren. Die Offiziere verwiesen demgegenüber darauf, daß nur exerziert werden solle. Es erwies sich, daß die Mannschaften besser über den Plan unterrichtet waren als die Offiziere selbst. Nachdem der Vorstoß in Berlin besprochen worden war, ist anzunehmen, daß die Leute von dort noch Nachrichten bekommen haben. Diese Vorgänge waren ein Hauptgrund, warum der Vorstoß nach dem Kanal aufgegeben wurde. Ich bin heute der Ueberzeugung, daß die Vorgänge vom 29. Oktober bis zum 7. November in einem inneren Zusammenhang stehen und daß die Bewegung von einer Zentrale ausgeleitet worden ist.

Ein weiterer Zeuge, Fregattenkapitän a. D. Ernst Hintzmann, der über denselben Flottenvorstoß aussagte, hob für die Einstellung der Mannschaften drei Momente hervor: 1. der Glaube, daß sie sinnlos geopfert werden sollten, 2. der Gedanke, es sei beabsichtigt, durch den Vorstoß den Frieden zu sabotieren, und 3. der pazifistische Gedankengang, man müsse Schluß mit dem Kriege machen.

Die Abdankung des Kaisers.

Enthüllungen aus dem Münchener „Dolchstoß"-Prozeß.

Im weiteren Verlauf des Münchener Dolchstoßprozesses machte Konteradmiral v. Levetzow erschöpfende Darstellungen über die letzten Augenblicke vor dem Zusammenbruch, die Einstellung des uneingeschränkten U-Bootkrieges, die Kanzlerschaft des Prinzen Max von Baden, die Unterstellung der militärischen Gewalt unter die Zivilgewalt und schließlich die Abdankung des Kaisers. Der Zeuge führte am Schluß seiner Darlegungen aus:

Am 9. November 1918 gegen 4 Uhr nachmittags erhielt der Chef des Stabes der Seekriegsleitung in Spaa von dem Admiralstab in Berlin die Mitteilung, es werde überall die Abdankung des Kaisers ausgerufen. Feldmarschall v. Hindenburg befand sich gemeinsam mit General Groener zu dieser Zeit beim Kaiser.

Auch Admiral Scheer und seine Begleiter wurden beim Kaiser vorgelassen. Beim Eintritt in das Zimmer sagte der Kaiser: „Herr Feldmarschall, bitte, wiederholen Sie dem Admiral Scheer gegenüber, was Sie mir soeben gesagt haben!" Der Feldmarschall sagte: „Das Heer hält nicht mehr, die Truppen stehen nicht mehr zu S. M., es sind auch keine Truppen mehr zur Verfügung, die treu zum Kaiser stehen." Der Kaiser erklärte darauf, daß ihm nichts anderes übrig bliebe, als deutscher Kaiser abzudanken, aber König von Preußen zu bleiben. Dann fuhr S. M. fort: „Aber damit die Herren erfahren, wie ich vom Kanzler bedient worden bin, möchte ich folgendes sagen: „Der Prinz Max von Baden hat bereits heute vormittag ohne mein Wissen und ohne meine Ermächtigung meine Abdankung proklamiert, sowohl als Deutscher Kaiser wie als König von Preußen. So bin ich von meinem letzten Kanzler bedient worden." Darauf entfernte sich der Kaiser. Von einer Abfahrt nach Holland war nicht die Rede gewesen.

Rechtsanwalt Dr. Hirschberg stellte auf Grund dieser Zeugenaussage des Konteradmirals von Levetzow den Antrag, den Prinzen Max von Baden und Herrn v. Peyer als Zeugen zu laden. Der nächste Zeuge, Kapitän a. D. Scheibe faßt seine Beobachtungen über die letzten Handlungen vor dem Zusammenbruch dahin zusammen, „daß es sich um eine bis ins kleinste von der U. S. P. organisierte Revolutionierung des deutschen Volkes gehandelt habe."

Der griechisch-bulgarische Konflikt.

Griechenland wie Bulgarien sind Mitglieder des Genfer Völkerbundes. Nun ist zwischen den beiden Staaten durch Tötung eines griechischen Soldaten auf bulgarischem Gebiet ein sogenannter Grenzkonflikt entstanden, den Griechenland sofort mit einem frischen, fröhlichen Feldzug beantwortete, die bulgarische Stadt Petritsch unter Artilleriefeuer nahm, und an Bulgarien ein Ultimatum mit zum Teil recht schweren Bedingungen richtete, ohne indessen während des Laufes dieses Ultimatums sich bemüßigt zu sehen, die kriegerischen Handlungen gegen Bulgarien einzustellen.

Das ist — man muß gestehen — immerhin ein recht eigenartiges Vorgehen zwischen zwei Mitgliedern des Völkerbundes. Frankreich äußert sich denn auch durch sein Pariser „Journal de Debats" zu diesem neuesten Balkanbrand recht resigniert: „Es muß befremden, daß in dem Augenblick, in dem die Verträge von Locarno paraphiert wurden, was einige Blätter zu prophetischen Ankündigungen der Vereinigten Staaten von Europa veranlaßte, zwei Mitgliedstaaten des Völkerbundes miteinander in Konflikt geraten und sich um das Statut des Völkerbundes wie „um die welken Blätter im Herbst" kümmern. Und das britische Außenministerium — sicherlich doch der andere Hauptbeteiligte am Genfer Völkerbund — veröffentlicht eine geschäftliche Erklärung, daß es in keiner Weise am griechisch-bulgarischen Grenzkonflikt interessiert sei. Das britische Außenministerium ist weiter der Ansicht, „daß keine der beiden Mächte (Griechenland wie Bulgarien) über die für einen Krieg notwendigen Mittel verfüge und daß die Angelegenheit sich daher wohl in wenigen Tagen auf friedlichem Wege regeln werde." Die resignierte Haltung Frankreichs, wie die stark „geschäftliche" Auffassung Englands, der beiden Hauptfirmen des Genfer Völkerbundes, sind höchst beachtenswert. Daß dieser neueste Balkanbrand nicht mehr und nicht weniger, wie eine neue Bankerotterklärung des Genfer Völkerbundes darstellt, darüber liest man bei Frankreich und England kein Wort. Ist der Balkan etwa England und Frankreich zur Stunde keine besondere Aufregung wert, sonst hat es Frankreich doch immer so ausgezeichnet verstanden, den Völkerbund für seine Interessen mobil zu machen?

Der neueste „Balkankrieg" — denn um einen solchen handelt es sich — entbehrt aber auch sonst nicht einer Reihe ganz bemerkenswerter Einzelheiten. So erklärte die griechische Regierung dem bulgarischen Geschäftsträger, „daß die Aktion keineswegs die Eroberung fremden Gebietes beabsichtige, sondern nur die vorübergehende Inbesitznahme von Gebieten als Pfand für eine entsprechende Genugtuung Bulgariens bezwecke." Man sieht also auch hier, das Ruhrabenteuer Frankreichs macht Schule. Warum soll auch bei kriegerischen Streifzügen auf eigene Faust der Grieche nicht „Gerichtsvollzieher" spielen, nachdem der Franzose an der Ruhr hierfür ein so blendendes Beispiel gegeben hat, ohne daß der Hüter des Völkerrechtes, der Genfer Völkerbund, Einspruch erhoben hätte.

Die Griechen haben ihren Einfall nach Bulgarien in einer Stärke von drei Regimentern Artillerie mit der entsprechenden Anzahl Infanterie und Maschinengewehrabteilungen unternommen.

Inzwischen hat Bulgarien von sich aus den Völkerbund angerufen, und Briand hat bereits eine Sitzung des Völkerbundsrates auf den 26. Oktober nach Paris einberufen. Was dabei herauskommen wird, bleibt abzuwarten. Immerhin ist es bemerkenswert, daß Griechenland als Mitglied des Völkerbundes diese Extratour herauszunehmen sich nicht scheut. Für den Genfer Völkerbund und seinen Wert sind die Schlüsse, die man hieraus ziehen muß, gerade nicht sehr günstig.

Die Kämpfe um Petritsch.

Amtlich meldet man aus Athen: Der griechische Oberbefehlshaber unternahm eine Einkreisungsbewegung an den Höhen von Petritsch, um die Bulgaren zur Räumung der griechischen Gebiete zu zwingen. Die Bulgaren leisteten beträchtlichen Widerstand. Die griechischen Verluste seien gering. Sieben Bulgaren seien gefangengenommen.

Bei der Beschießung der Stadt Petritsch durch die griechische Artillerie sind die drei Schulen und zwei Kirchen, in denen die aus dem griechischen Mazedonien eingetroffenen Flüchtlinge untergebracht waren, durch die einschlagenden Granaten sehr stark beschädigt wroden. Die Bevölkerung hat panikartig die Stadt verlassen.

Dann erteilte die griechische Regierung ihren Tryppen den Befeuhl, den Vormarsch auf bulgarisches Gebiet einzustellen, „falls die Bulgaren keinen neuen Angriff unternehmen."

Der griechisch-bulgarische Zwischenfall tritt jetzt, so stellt man in Athen fest, in eine rein diplomatische Phase ein, in deren Verlauf Griechenland auf die geforderte Genugtuung wird bestehen müssen. In der Meldung heißt es weiter, daß die griechischen Verluste 4 Tote und 8 Verwundete betragen und daß die Griechen mehrere Gefangene gemacht haben.

Einberufung der preußischen Generalsynode

vor den Wahlen zum Kirchensenat.

Nach soeben gefaßtem Beschluß des evangelischen Landeskirchenausschusses wird die auf Grund der neuen Kirchenverfassung durch Wahl der Provinzialsynoden gebildete Generalsynode, die parlamentarische Gesamtvertretung der evangelischen Kirche der altpreußischen Union, zum 5. Dezember nach Berlin einberufen.

Die Unterschlagungen bei der Germaniawerft.

16 Verhaftungen.

Das „Berliner Tageblatt" meldet aus Kiel, daß die Unterschlagungen bei der Kruppschen Germaniawerft weitere Kreise ziehen. Die Anzahl der verhafteten Personen ist auf 16 gestiegen. Außer um Angestellte der Werft handelt es sich um Kieler und auswärtige Geschäftsleute, die an den Betrügereien beteiligt sind. Ein Teil des Schadens ist durch die Beschlagnahme von Waren und durch Geschäfts- und Wohnungseinrichtungen gedeckt.

*

Kleine Nachrichten.

Eine Sondertagung des Völkerbundes wird für Mitte Januar einberufen werden. Man glaubt in Völkerbundskreisen, hierbei sich schon mit dem Eintritt Deutschlands beschäftigen zu können.

Die feierliche Uebergabe des Grabmales Friedrich Eberts an die Stadt Heidelberg findet bereits am 31. Okt. statt.

Reichskanzler a. D. Josef Wirth hat in Chicago einen neuen Anfall von Herzschwäche erlitten. Er hat sich in Behandlung begeben müssen.

Der verantwortliche Schriftleiter des „Völkischen Kuriers", Fritz Wieser, wurde wegen schwerer Beleidigung behördlicher Organe in München zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Gegen den früheren Volksbeauftragten Emil Barth hat die preußische Regierung wegen einer Rede in Bitterfeld, die Beleidigungen gegen den Reichspräsidenten enthält, ein Ermittlungsverfahren eingeleitet.

Wirtschaft und Handel.

30 000 Arbeiter ausgesperrt.

Umfangreiche Stillegungen in der chemischen Industrie.

Aus Frankfurt a. M. wird gemeldet: Die Gewerkschaften haben den Firmen Leopold Casalla u. Co., Berg Mainkur, Chemische Fabrik Griesheim-Elektron, Berg Oehler in Offenbach a. M.; E. Merck, Darmstadt; Peters Union A.-G. in Frankfurt a. M.; Merz in Mainz schriftlich mitgeteilt, daß die Betriebe als bestreikt zu gelten haben. Dieser angesagte Streik wurde durch die Belegschaften der genannten Werke auch tatsächlich durchgeführt. Der Arbeitgeberverband hat infolgedessen zum Schutze seiner bestreikten Mitgliedswerke die Stillegung sämtlicher Verbandswerke der Provinz Hessen-Nassau und des Freistaates Hessen angeordnet. Es streiken 6000 Arbeiter und Arbeiterinnen. Durch die vom Arbeitgeberverband angeordneten Betriebsstillegungen werden weitere 24 000 Arbeiter und Arbeiterinnen in den Arbeitskampf verwickelt.

(Betriebsverminderung des Bochumer Vereins.) Der anhaltende Rückgang an Aufträgen zwingt den Bochumer Verein, wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, zu weiteren Einschränkungen der Produktion. Der Bochumer Verein wird deshalb voraussichtlich Mitte November seine Belegschaft vermindern. Wie die Verwaltung mitteilt, wird die Kündigung vorwiegend ungelernten Arbeitern zugestellt.

Aus aller Welt.

— **Zum Besten einer Glocke.** Die in Ditzum einem hannoverschen Dörfchen, wohnhafte Witwe Bruhns, die z. Zt. im 104. Lebensjahre steht, hatte unlängst dem Reichspräsidenten von Hindenburg zwei Ansichtskarten übermittelt, die zum Besten einer Anna Bruhns-Glocke hergestellt worden waren. Zugleich mit einem Dankschreiben hat der Reichspräsident der alten Dame darauf 50 ℳ zugehen lassen.

*

7000 Opfer eines Zyklons.

(m) Lachari, 26. Okt. Zu dem Zyklon, der in den letzten Tagen in der Gegend des persischen Meerbusens auftrat, wird gemeldet, daß er von einem Erdbeben begleitet war und, wie nunmehr feststeht, 7000 Todesopfer forderte. Die Flotte der Perlenfischer ist fast ganz zerstört worden, da über 200 Boote gesunken sind.

17 Flugzeuge vom Sturm losgerissen.

(W) Baltimore, 26. Okt. Von den 23 amerikanischen Marineflugzeugen, die an der heutigen Flottenparade teilnehmen sollten, wurden 17 durch einen heftigen Sturm von ihren Befestigungen losgerissen und gingen an verschiedenen Stellen des Strandes, größtenteils in stark beschädigtem Zustande nieder. Die Flugzeuge, von denen 7 vollkommen unbrauchbar geworden sind, waren ohne Besatzung.

Verheerungen an der amerikanischen Ostküste.

(W) Neuyork, 26. Okt. Der Sturm an der atlantischen Küste hat in den letzten Tagen 21 Todesopfer gefordert und große Schäden an Gebäuden und Schiffen angerichtet. Im Staate Alabama wurden durch einen Tornado 16 Personen getötet und zahlreiche verletzt. Dutzende von Häusern wurden dem Erdboden gleichgemacht.

*

Böse Folgen einer Panik

45 Personen zu Tode getreten.

Aus Kairo wird gemeldet: Bei einem Besuch des Ministers der frommen Stiftungen in Santch, wo er die dort abgehaltene Messe besichtigen wollte, hat sich ein Unglücksfall ereignet. Es scheint, daß die berittene Polizei nur versuchte, dem Minister einen Weg durch das Gedränge auf einer Brücke zu bahnen. Die Menge, die aus zur Messe gekommenen Bauern bestand, erschrak jedoch, und es kam zu einer Panik, in der 45 Personen, darunter 25 Knaben und acht Mädchen, 11 Männer und 10 Frauen zu Tode getreten wurden. Sieben Personen wurden schwer, viele leicht verwundet.

*

Ein Riesenalkoholschmuggel-Prozeß.

Einer der größten Alkoholschmugglerskandale wird demnächst vor der Grand Jury verhandelt werden. Es handelt sich um den Schmuggel von Bier nach Chikago im Werte von 9 Millionen Dollar. Die Voruntersuchung ist abgeschlossen, es ist dabei zutage getreten, daß bei dem Schmuggel die Direktionen von 5 Eisenbahnen, 4 Bierbrauer aus dem östl. Amerika, 3 Chikagoer Politiker, 2 Bankenspekulate und zahlreiche Polizisten und Prohibitionsbeamte beteiligt sind. Ganz Amerika sieht dem Ausgang des Skandals mit Spannung entgegen.

*

„Das Seil des Todes".

Erneuter Unfall im Zirkus Busch in Berlin.

Bei dem Luftakt „Das Seil des Todes" im Zirkus Busch stürzten die beiden Artisten infolge Versagens einer Zündschnur aus beträchtlicher Höhe in die Manege, wo sie bewußtlos liegen blieben. Während der eine sich schwere Verletzungen zuzog, kam der andere mit geringen Hautabschürfungen davon.

Die beiden Artisten: Kurt Salleh und Franz Perkön, zeigten wie gewöhnlich ihre Sensationsnummer „Das Seil des Todes", die eine der Hauptattraktionen des Zirkus Busch darstellt. Die Artisten rasen auf einem Schlitten oder auf Fahrrädern über ein Drahtseil von der Zirkuskuppel herab. Ihr Weg führt über eine Zugbrücke, deren Flügel hochgezogen sind. Kurz vor dieser Brücke müssen die Artisten in ihrer tollen Fahrt zwei Revolverschüsse abgeben, wodurch die hochgezogene Brücke zu Fall gebracht wird, so daß nunmehr der Schlitten ungefährdet in die Manege hinuntergleiten kann. Gehen aber die Schüsse fehl oder versagt die Zündung, dann ist der Sturz in die Tiefe unvermeidlich. Ein Schutznetz ist nicht vorhanden. Donnerstag abend 8,45 Uhr... Die beiden Tollkühnen sausen in die Tiefe, die Zündung versagt, ein gellender Schrei und die beiden stürzen zum Entsetzen der Zuschauer aus sieben Meter Höhe in die Manege. Das Licht geht aus, die Musik spielt einen Tusch und die Artisten werden schwerverletzt in die Garderoben und von da aus ins Krankenhaus gebracht.

Dieser Unglücksfall ist bereits der zweite, der sich bei dieser Vorführung im Zirkus Busch zugetragen hat. Der erste spielte sich genau vor einem Monat ab. Abermals genau einen Monat zuvor hatten zwei Artisten, die die Nummer „Das Seil des Todes" in Hamburg vorführten, einen schweren Unglücksfall erlitten. Artistenlos...

*

Seemannstragödie.

Eine Flaschenpost, ganz mit Seemoos bewachsen, fand der Fischer Jeß Jessen in Nordeich. Sie enthielt in englischer Sprache folgende Mitteilung: „Hilfe! Wer diese Flasche findet, eile sofort zu der Tote-Mann-Insel, 55 Grad südlicher Breite und 20 Grad westlicher Länge. Kanibalen haben uns seit einer Woche belagert. Wir können nur noch 10 weitere Tage aushalten. Unsere Zahl hat sich von 50 auf 10 vermindert. Eilt euch, oder wir gehen unter. 23. Juli 1924. Kapitän Peter Skinner, Geistlicher Arthur Pinkney, James t. Brown. G. Blackledge, Janet Steakle. Die Flaschenpost, die über eine furchtbare Seemannstragödie berichtet, hat leider einen sehr weiten Weg gemacht, bevor sie gefunden wurde.

*

Flugzeug und D-Zug zusammengestoßen.

Der Polizeibericht von Buenos Aires bringt eine Mitteilung, die trotz Ben Akiba noch nicht dagewesen ist. Auf dem Flugfelde befand sich ein Flugzeug, das von seinem Besitzer, einem Privatmann, verkauft werden sollte. Als die beiden noch den Kauf berieten und das Flugzeug besichtigten, das auf freiem Felde dastand, erhob sich ein starker Wind, der den Apparat in die Lüfte davontrug. Das herrenlose Flugzeug, das wie von Geisterhänden geführt durch die Luft sauste, flog mit großer Geschwindigkeit auf die Linie der Zentralbahn zu und der Zufall wollte es, daß gerade in diesem Augenblick ein Schnellzug in der Richtung nach Buenos Aires daherbrauste. Die Fahrgäste sahen mit Schrecken dieses ziemlich niedrig fliegende Flugzeug auf den Schnellzug zukommen und glaubten, daß der Flugzeugführer nicht mehr Herr sei oder daß ihm ein Unfall zugestoßen sein müßte, da er sonst die Gefahr eines Zusammenstoßes des Flugzeuges mit der Eisenbahn hätte voraussehen müssen. Ein Schrei des Entsetzens ging durch den ganzen D-Zug, als das Flugzeug sich mit großer Geschwindigkeit weiter senkte und eine kurze Strecke vor dem Schnellzug auf den Schienen niederging. In der nächsten Sekunde hatte die Lokomotive das Flugzeug ergriffen und in tausend Stücke zerschmettert. Man nahm natürlich an, daß auch der Flugzeugführer bei dem Unfall sein Leben eingebüßt habe, und der Lokomotivführer hielt den D-Zug an, um dem Piloten zu helfen. Wie erstaunt aber waren die Passagiere, als sich nur die Trümmer eines Flugzeuges vorfanden, ohne daß von einem menschlichen Körper das geringste zu sehen wäre. Inzwischen hatte der Besitzer des Flugzeuges die Verfolgung des Apparates mit seinem Auto aufgenommen und war im selben Augenblick bei dem Flugzeug angekommen, als die Eisenbahn zum Halten gebracht worden war. Nun löste sich der Schreck der Passagiere in Heiterkeit auf, da keiner Schaden genommen hatte.

*

— **Kreuzotternplage.** Nicht weniger denn 36 Kreuzottern wurden in diesem Jahre auf dem Rathause in Crottendorf bei Leipzig zur Ablieferung gebracht. Im Verhältnis zu früheren Jahren muß diese Zahl als sehr hoch bezeichnet werden.

— **Anschlag auf ein Postamt.** Auf dem Hofe des Postamts in Schwarzenberg (Sachsen) machten sich zwei verdächtige Personen zu schaffen. Als der Aufsichtsbeamte diese nach ihrem Begehr fragte, zog der eine einen Revolver und feuerte auf den Beamten. Der Beamte erwiderte das Feuer. Leider konnten die Eindringlinge im Schutze der Dunkelheit entkommen.

— **Wenn sich die Hebamme irrt.** In einer Ortschaft des Kreises Lauenburg in Pommern hatte eine Frau einem Kinde das Leben geschenkt und die Hebamme hatte den Vater benachrichtigt, daß es der langersehnte Junge sei. Glückstrahlend ließ der Vater das freudige Ereignis in das Personenstandsregister eintragen. Nun hatte sich die Hebamme jedoch geirrt, es war kein Junge, sondern ein Mädchen. Am folgenden Tage ließ der Vater durch den Amtsvorsteher das Register berichtigen.

— **Verurteilung eines ehemaligen Fürsorgezöglings.** Das Dresdener Schwurgericht verurteilte den 22jährigen, in Weißensee bei Berlin geborenen ehemaligen Fürsorgezögling und Tischler Karl wegen schweren, im Rückfalle begangenen Diebstahls, Totschlages und Nötigung in zwei Fällen zu insgesamt 10 Jahren 5 Monaten Zuchthaus. Der Verurteilte wurde im Juni d. J. im Gasthofe zu Doberzeit (Amtshauptmannschaft Pirna) als Dieb auf frischer Tat ertappt. Er schoß auf seiner Flucht den sich ihm in den Weg stellenden Oberstraßenrat Keil nieder und bedrohte seine Verfolger ebenfalls mit der Waffe.

— **Feuer auf hoher See.** Der britische Dampfer Stockwell, von Indien nach den Vereinigten Staaten unterwegs, ist durch Feuer auf hoher See zerstört worden. Ueber das Schicksal der Besatzung und der Passagiere herrscht große Unruhe; man befürchtet, daß sie den Tod in den Wellen fanden.

— **Bei der Ausgabe falscher Scheine erwischt.** Ein Photograph aus Litauen versuchte in einem Ledergeschäft in Heydekrug (Ostpreußen) falsche Scheine zu wechseln. Als die Fälschung entdeckt wurde, und der Betrüger festgenommen werden sollte, versuchte dieser, sich zu erschießen. Es entspann sich ein Kampf, bei dem der Fälscher sich durch einen Pistolenschuß an der Hand verletzte. In seinem mit einem falschen Zehndollarschein zu bezahlenden Besitz wurden noch weitere falsche Scheine gefunden.

— **Wütend gewordener Bulle.** Ein Gutsbesitzer in Poggenpfuhl in Ostpreußen stand im Begriff, einen Bullen zu wiegen. Während das Tier zur Wage geführt wurde, riß es sich los, ging auf den Eigentümer zu, erfaßte diesen mit einem Horn und drückte ihn gegen die Stallwand. Nur der Geistesgegenwart zweier anderer Personen, die mit Stöcken auf das Tier einschlugen, war es zu danken, daß größeres Unglück verhütet wurde.

— **Geflügelcholera.** In Bialla in Ostpreußen war vor einiger Zeit die Geflügelcholera ausgebrochen. Diese droht jetzt größeren Umfang anzunehmen; sie ist bereits in neun Haushaltungen aufgetreten. Eine Anzahl Geflügel ist schon an der Seuche zugrunde gegangen.

— **Tragischer Tod.** Eine 25jährige Kaufmannsfrau aus Bischofsstein (Ostpreußen) hatte sich ein kleines Geschwür im Gesicht geöffnet, ohne jedoch die unbedingt nötige Sorgfalt zu beobachten. Es folgte eine Entzündung, der sie anfangs keine Bedeutung beimaß; als eine Blutvergiftung eingetreten war, war ärztliche Hilfe zu spät und die Frau starb nach qualvollem Leiden.

— **Plötzlich in der Kirche irrsinnig geworden** ist der Pfarrer einer kleinen Gemeinde in Lothringen. Der Geistliche verließ die Kanzel, nachdem er allerlei wirres Zeug sprach. Er bedrohte auch die Andächtigen. Nach langem Zureden seines Bruders ließ der Unglückliche sich schließlich in das in der Nähe befindliche Irrenhaus überführen.

— **Wie man zu Gelde kommt.** In den Zeitungen der französischen Hauptstadt fanden sich kürzlich Anzeigen, in denen eine „Aktiengesellschaft zur Zucht von Silberfüchsen" zum Ankauf von Aktien der Gesellschaft aufforderte. Jede Aktie in Höhe von 1000 Franks gab Anrecht auf den Mitbesitz an zehn Silberfüchsen und den entsprechenden Anteil am Reingewinn. Es gelang der Gesellschaft, fast eine Million Franken einzuheimsen, dann hörten die Aktionäre nichts mehr von dem Geld und dem Unternehmen. Es stellte sich heraus, daß die „Gesellschaft" aus einem vierzehnmal vorbestraften Verbrecher bestand, der mit seiner Geliebten entflohen war. Ein Chauffeur, der die Rolle eines Sachverständigen gespielt hatte, wurde verhaftet.

— **Ein elfjähriger Mörder.** In der Gegend von Pau in Südfrankreich war vor einigen Tagen ein elfjähriger Junge, der Sohn eines Landwirts, spurlos verschwunden. Nunmehr hat man die Leiche des Knaben in einer Strohmiete aufgefunden. Wie sich herausstellte, war er von einem gleichaltrigen Spielkameraden im Streite wegen 5 Pfennig mit einer Sichel erschlagen worden.

— **Eine Pockenepidemie** herrscht zurzeit im südlichen Frankreich. Von den bisher bekannten Fällen sind in Toulouse 1,5 Prozent tödlich verlaufen und in Beciers 1,3 Prozent.

— **Wegen Verstoßes gegen das Alkoholverbot** wurden von der Neuyorker Polizei 30 der bekanntesten Nachtklubs auf die Dauer von 6 Monaten geschlossen. Man hatte in ihnen Bareinrichtungen vorgefunden.

Sport.

Fußball.

Unfall-Versicherung des WSV.

Obwohl schwere Verletzungen bei der Ausübung des Sportes im allgemeinen recht selten vorkommen, haben sehr viele Vereine den Wunsch nach einer die Mitglieder gegen Verletzungen schützenden Versicherung immer dringender geäußert. Bekanntlich hat der DFB., dem Wunsch seiner Vereine Rechnung tragend, mit der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-Gesellschaft einen Vertrag getätigt, der auf dem letzten Bundestage auch Genehmigung fand. Nunmehr hat auch der Westdeutsche Spielverband in pflichtgemäßer Durchführung der Bundestagsbeschlüsse, die Ausführungsbestimmungen zur Versicherung seiner Vereine gegeben. Die Versicherung ist eine Kollektivversicherung, die sich zwangsgemäß auf alle über 21 Jahre alten Mitglieder des Verbandes erstreckt. Mitglieder unter 21 Jahre sind durch eine Reichsversicherung gedeckt. Wenn die Vereine den ihnen aus dieser Versicherung erwachsenen Pflichten nachgekommen sind, sind sie und ihre Mitglieder wenigstens einigermaßen gegen Sportverletzungen, auch schwerster Art, geschützt.

Schwarz-Weiß Essen — Preußen Essen 2:3.

Zur größten Ueberraschung siegten in dem Lokaltreffen die Preußen, obwohl ihr Gegner während des ganzen Spieles den Ton angab. Für Schwarz-Weiß ist der Mißerfolg um so verdrießlicher, als dadurch für den Verein die Spitze gefährdet sein dürfte.

Deutschland — Schweiz 4:0 (2:0).

Wer hätte einen solchen glänzenden Sieg gegen die Schweizer Ländermannschaft, die zweitbeste der Weltolympiade, erwarten können! Nach den vielen Mißerfolgen, die Deutschland in sonstigen Länderspielen verfolgt haben, ist dies Ergebnis doppelt erfreulich. Etwa 20 000 Menschen hatte das Spiel trotz des Regens, der während des Kampfes fast ununterbrochen niederging, angelockt; die ständige Ueberlegenheit der Deutschen beruhte in erster Linie auf ihrer Ausnutzung aller sich bietenden Vorteile.

Konzert, Theater etc.

Kamen, 27. Okt. (Kirchen-Konzert in der Pauluskirche.) Einen guten Besuch wies das Konzert des Evang. Kirchenchores am Sonntag nachmittag in der Pauluskirche auf. Nachdem das letzte der 600 Programme verkauft worden war, drängten immer noch weitere Massen herzu, so daß das Schiff sowohl als auch die Empore bis auf die letzten Plätze besetzt waren. Der Evang. Kirchenchor, unter der Leitung des Lehrers Schimmel, führte das Konzert mit einem recht gut zum Vortrag gebrachten Chor: Aus Psalm 121 von Mart. Blumner an, dem allerdings ein verfehlter Einsatz des Soprans und der Tenorstimmen im dritten Satz leicht hätte verhängnisvoll werden können. Herr Schimmel zeigte sich hier wie bei den drei geistlichen Liedern von Mendelssohn-Bartholdy so recht auf seinem besten Gebiet, der Kirchenmusik. Herr F. Schröder, Organist an St. Marien zu Dortmund, holte mit seiner reifen Fertigkeit aus der Orgel alles irgend Mögliche heraus, doch vermochte auch er nicht zu verhindern, daß ihm die altersschwachen, reparaturbedürftigen Pfeifen manche Feinheit „verpfiffen" und manchen virtuos gegriffenen Uebergang zunichte machten. Darunter hatte wohl am meisten seine Phantasie in G-Dur von Bach zu leiden, während die Choralimprovisation zu „Nun danket alle Gott" von Karl Ehlert gut, am besten aber mit ihrer sich steigernden und brechenden Wucht die Phantasie zu „Ein' feste Burg" von Schellenberg gefiel. Zwei Schöpfungen von Schubert führten das Schröder'sche Frauenquartett aus Dortmund bei uns ein, ein bestzusammengesungenes Sängerinnengeviert mit besonders im Sopran hervorragenden stimmlichen Mitteln. Dem Quartett „Gott ist mein Hirt" von Schubert folgte ein Terzett des gleichen Komponisten: „Die Allmacht", ein schwieriges Werk, das, obwohl es ansprechender für einen größeren Chor verwendet worden wäre, die drei Sängerinnen doch sehr gut meisterten. In den drei geistlichen Liedern von Mendelssohn-Bartholdy für eine Solostimme mit Chor und Orgelbegleitung figurierte Fräulein Kolbe-Kamen, die sich am vergangenen Sonntag im Schützenhof als begabte Sängerin vorgestellt hatte, als Solistin. Die Ansätze waren bedeutend ruhiger. Von den drei Liedern gefiel in seiner kraftvollen Wucht besonders das letzte: „Herr, wir trau'n auf Deine Güte. Sehr gut gelang auch den Dortmunder Gästen das Duett aus der Symphonie-Kantate „Lobgesang": „Ich harrete des Herrn" von Mendelssohn, während das folgende Quartett: „Kommt, Seelen, dieser Tag" von Bach, an und für sich in Quartettbesetzung etwas zu kraftlos, nicht ganz überzeugen konnte. Den Schluß des genußreichen Abends bildeten zwei Quartette: „Deutsches Herz, verzage nicht"! und „Heimweh", ersteres nach einer Volksweise, zweites von Reichardt, die in ihrer schlichten volkstümlichen Gestaltung und dem innig verbundenen Gesang ganz besonders ansprachen. Etwa Dreiviertel tausend Zuhörer verließen die Kirche mit dem Bewußtsein, zwei Stunden ernster und reifer Musikalität erlebt zu haben und wir wollen ihren Dank an alle Mitwirkende auch an dieser Stelle nochmals aussprechen.

Wybert Tabletten
In allen Apotheken u. Drogerien Mk. 1.—
bei Husten, Heiserkeit, Katarrh

Inserieren in dieser Zeitung bringt Erfolg

Kinderzeitung „Der kleine Coco" oder Lachzeitung „Fips" gratis.

½ Pfund nur 50 ₰

MARGARINE
Rahma
buttergleich
Voller Buttergenuß, aber nur halber Butterpreis

Dixin
Das dankbare Seifenpulver
Größte Ergiebigkeit und hervorragende Waschwirkung! Dixin ist für jedes Waschverfahren geeignet. Besonders vorteilhaft für Maschinenwäsche zu verwenden!
Ohne Chlor.

Homöopathie
Naturheilweise. 3219
Habe wieder jeden Mittwoch in Kamen von 9—12 Uhr im Restaurant Menne, Weststraße Nr. 47, Sprechstunden. Behandlung sämtl. Krankheiten.
Frau Grabe, Heilkundige.

Verkaufe ab Bahnhof und Lager gelbe 3545
Industrie-Kartoffeln
zum Preise von 3 Mk., weiße gesunde Ware 2.50 Mk.
Carl Schurer,
Weststraße 55.

Ordentliches
Halbtags-Mädchen
gesucht. 3544
Frau Georg Bruns,
Roonstraße 101.

Evangelisches Mädchen, 32 Jahre, sucht Stellung als
Haushälterin
in frauenlosem Haushalt. 3549
Offerten erbet. unter N. H. 100, postlagernd Bergkamen.

Städtische Bühnen Dortmund. 3532
Mittwoch, den 28. Okt.
Stadttheater
7½ — 10¼ Uhr
„B 7"
Ein Maskenball.
Burgwalltheater
7½- gegen 10½ Uhr
Der Tanz um die Liebe.

Briefpapier
zu haben in der
Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Putzfrau
für Büroräume, täglich 3 Abendstunden, gesucht. 3547
Näheres in der Geschäftsstelle d. Kamener Zeitung.

Raum
für Lagerzwecke oder Werkstatt zu vermieten. Daselbst auch zweiflügelige und dreiflügelige Fenster zu verkaufen. 3548
Angebote an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Verloren!
Sonntag abend 7½ Uhr auf dem Wege Bahnhof Bergk.-Werne bis Bergkamen, Präsidentenstr. 60 eine Taschenuhr mit Haarkette verloren. Gez. Wilh. Raddatz Feldzug 14-15. Da Andenken vom gefallenen Bruder, wird der ehrl. Finder gebeten, dasselbe gegen hohe Belohnung abzugeben. Oskar Raddatz, Bergkamen, Präsidentenstr. 60. 3546

1925. Nr. 252.

Willen zum Idealen in die Wirklichkeit umzusetzen und zur allgemeinen Anerkennung zu bringen oder werden die vielen Worte und Ansichten nur Worte und Ansichten bleiben?

Wer vor fünfundzwanzig Jahren die damalige Generalversammlung des Bundes deutscher Frauenvereine, auch in Dresden, mitmachte, und den Vergleich zu der diesjährigen Bundestagung zieht, muß unbedingt zu einer freudigen Bejahung kommen. Ungeheures, damaligen Zeiten Unfaßbares ist von der Frau erstrebt, erkämpft, erreicht worden. Vor fünfundzwanzig Jahren wäre es ganz unmöglich gewesen, auch nur über eines der zur Beratung stehenden Gesetze zu sprechen. Das Mädchengymnasium in Karlsruhe, gegründet von dem Verein „Frauenarbeit, Frauenstudium", war das einzige, was damals erreicht wurde.

Bürgermeister Küls-Dresden erwähnte in seiner Begrüßungsansprache ein Goethe-Wort: „Wenn die Frauen wüßten, was sie könnten, wenn sie wollten".

Die Zeiten, wo die Frauen dies nicht wußten, sind endgültig vorüber. Sie wissen und wollen. Daher werden sie auch können.

(Nach einem Bericht des „Hannov. Cour.")

#

Die Welt des Kindes.

„Mein Mädel nascht nicht mehr."

Dieser Ausspruch ihrer jüngsten Kränzchenschwester nach einer lebhaften Debatte über naschhafte Kinder weckte natürlich, je nach Veranlagung der einzelnen Damen, lebhafte Neugier, versteckten Widerspruch oder leisen Unglauben bei ihnen.

„Nicht mehr?" erwiderte die Gastgeberin, „das setzt also voraus, daß es früher ein Naschkätzchen war?"

„Und was für eins!" bestätigte voll Eifer Frau Werner. „Ich glaube, daß ihm die schlimme Eigenschaft angeboren war, denn sein Werden fiel in die Zeit bittersten Mangels an guten Lebensmitteln und ich mußte mir das meiste von dem versagen, wonach mein immer reger Appetit stand".

„Und diese ungestillte Sehnsucht, wie man Ihr vergebliches Verlangen nennen könnte, sollte die Naschhaftigkeit Ihres Töchterchens verschuldet haben?" fragte Frau Sander ihre Nachbarin erstaunt.

„Ohne Zweifel!" erwiderte statt dieser Fräulein Reckling, die lange Jahre Erzieherin gewesen. „Hat man doch schon im Mittelalter derart Rücksicht auf „hoffende Frauen" genommen, daß ihretwegen selbst Sonntags im Winter das Eis aufgehackt und gefischt werden durfte, wenn ihr Appetit nach einem „Flossenträger" stand und ihnen an strengen Fasttagen Fleischgenuß erlaubt war.

„Das war mir noch nicht bekannt", gab Frau Sander freimütig zur Antwort und lebhaft an Frau Werner sich wendend: „Wie aber bekämpften Sie nun dieses Erbübel Ihres Kindes!"

Erwartungsvoll blitzten auch die Augen der anderen Damen dieser entgegen, denn jede von ihnen hoffte von ihr noch in dieser Hinsicht zu lernen.

„Ach, das war eigentlich sehr einfach, und ist kaum als Erziehungsmaßnahme zu werten. Ich strafte und erzog zugleich meine Ilse damit, daß wir anderen ohne sie, seelenruhig in ihrem Beisein verzehrten, wovon sie genascht hatte. Das erste Mal waren es Erdbeeren, die das Begehren der damals noch nicht Zweijährigen weckten. Für die Kinder als „Nachtisch" gekauft, beobachtete ich durch die angelehnte Tür, wie Ilschen, trotzdem sie wie die beiden Jungen, schon etwas bekommen, scheu nach einem Beobachter forschend, rasch davon nahm. Schnell entschlossen ließ ich, trotz knapper Wirtschaftskasse, Schlagsahne holen, stellte beide Schalen recht verführerisch auf den Tisch und füllte dann nur die Teller der beiden Buben berghoch mit Früchten und Sahne, unter der gleichgültigen Bemerkung: „Ilse hat ihren Teil schon vor Tisch ohne Schlagsahne verzehrt." Ilses Bestürzung und Erröten über mein Wissen, ging den beiden, mit ihrer Leckerei vollauf beschäftigten Jungen verloren, sodaß ihr die Beschämung vor diesen erspart blieb. Geheilt war sie natürlich durch diese eine Strafe von ihrem Fehler noch nicht. Ich hatte noch manches Mal in ähnlich eindringlicher Weise dagegen anzukämpfen, war auch öfter stiller Zeuge, wie die Unverbesserliche zwischen heftigem Verlangen und eigener Standhaftigkeit hin- und herschwankte, aber schließlich siegte ich doch und heute kann Ilse alles, aber auch alles „stehen sehen, ohne davon zu naschen".

Lebhaftes Stimmengewirr folgte ihren Worten, schließlich wandte sich Frau König mit der Frage an Fräulein Reckling: „Glauben Sie, daß diese Erziehungsmethode bei allen naschhaften Kindern den gleichen guten Erfolg haben würde?"

Lächelnd den Kopf schüttelnd, erwiderte diese: „Mit Bestimmtheit ist das nicht zu behaupten, da jedes Kind anders behandelt sein will. Sicher aber wird sie bei genügender Konsequenz und Festigkeit der Mutter, denn darauf wird es in erster Linie ankommen, leichter zum gewünschten Ziele führen, als endlose Ermahnungen oder kleine Klapse, die das Kind allzuleicht stumpf und gleichgültig machen!"

Elisabeth Thielemann.

#

Braut-Aberglaube.

Früher spielte der Aberglaube bei den Mädchen, und besonders bei den jungen Bräuten, eine große Rolle. Der 13. eines jeden Monats war von Eheschließungen gewöhnlich frei, und auch am Freitag schritt nicht gern ein junges Paar zum Altar. Als Schmuck waren Perlen und Opale verpönt; denn sie bedeuteten Tränen. Auch Smaragde waren berüchtigt. Das Kleid für die Braut wurde erst vollständig fertig gemacht, wenn sie es schon anhatte. Man ließ daher noch einige Stiche übrig, und erst, wenn die Braut im festlichen Schmucke dastand, wurde die allerletzte Hand angelegt. Das alles war natürlich purer Aberglaube, und die Ehen wurden nicht um ein Jota durch diese abergläubischen Vorsichtsmaßregeln glücklicher. Moderne Mädchen sind darin schon etwas anders, wenn der Aberglaube auch noch weite Kreise zieht. Eine englische Braut hatte kürzlich, um ihre aufgeklärte Weltanschauung zu zeigen, einen grasgrünen Schleier mit ebensolcher Schleppe angelegt und trug an der Korsage eine große Smaragdenbrosche; sie wurde von 13 Brautjungfern begleitet und hatte den Freitag zum Hochzeitstag erwählt. Da Grün Untreue und Vergessen bedeutet, so war ihre Brauttoilette immerhin eine Herausforderung des Schicksals. Smaragde werden in neuester Zeit in England häufiger von Bräuten getragen, seitdem Lord Lascelles seiner damaligen Braut, der Prinzessin Mary von England, einen kostbaren Smaragdring zur Verlobung verehrte.

#

Kleine Hilfen in der Küche!

Zwei Dinge sollten in jeder Küche zu finden sein: Doppeltkohlensaures Natron und hypermangansaures Kali. Das Natron findet eine vielseitige Verwendung. Man benützt es, um damit Hülsenfrüchte und schwer garwerdende Gemüse weich zu bekommen. Eine Messerspitze voll Natron genügt für ein Gericht für vier und mehr Personen. Sparsame Leute verwandten gewöhnlich Soda, die man aber sehr behutsam benützen muß und nur in ganz kleinen, winzigen Gaben, da sie schlechtes Aussehen und weniger guten Geschmack verursacht. — Um zähes Fleisch genießbar zu machen, reibt man das zu kochende oder bratende Stück, nachdem es gewaschen ist, tüchtig mit doppelkohlensaurem Natron und Salz ein, läßt es eine kleine Weile liegen und verfährt dann wie gewöhnlich. Um Kartoffelpüree zart zu kochen, kann man auch eine Messerspitze voll Natron dem Wasser beigeben. Im Sommer rettet uns das Natron die am Gerinnen sich befindliche süße Milch. Man merkt es schon beim Beisetzen auf das Feuer, wenn die Milch einen kleinen Stich ins Säuerliche bekommen hat. Alsdann nimmt man rasch einen kleinen Teelöffel voll Natron auf 2—3 Schoppen Milch und quirlt die Flüssigkeit so lange, bis sie eben kochen will. Auch hilft leises Umrühren bis zum Siedepunkt. Kochen darf jedoch die Milch nicht, sonst gerinnt sie.

Das hypermangansaure Kali benutzt man, um weniger frisches Fleisch geruch- und keimfrei zu machen. Man löst einige Kernchen Kali auf, bis das Wasser rosa ist. Dann legt man das Fleisch einige Minuten hinein, spült mit kaltem Wasser nochmals nach und jeder Geruch ist verschwunden. Auch Fisch kann man auf diese Weise auffrischen. Jedoch genieße man einen Fisch, der sich im rohen Zustand weich anfühlt und mit dem Finger zerdrücken läßt, niemals. Derselbe ist bereits in Zersetzung übergegangen und nicht zuträglich für die Gesundheit. Die Nase ist in der Küche unsere beste Waffe gegen gesundheitsschädliche oder verdorbene Speisen. Auch vor dem Anbrennen der Speisen warnt sie die Köchin. Leider kommt dies aber dennoch vor. Angebrannte Gemüse muß man vorsichtig in einen frischen Topf geben und den im Topf unten sitzenden Rest mit heißem Wasser abwaschen und die Brühe wegschütten. Die Zutaten sind nochmals frisch daran zu tun, mit Ausnahme von Salz. Angebrannte Milchspeisen macht man mit einem Löffel voll Arrac oder Rum wohlschmeckend. Angebrannten Braten muß man aus dem verbrannten Fett nehmen, die verbrannten Stellen abschneiden, dann den Braten mit frischem Fett und Zutaten wieder auf's Feuer geben und fertig braten.

#

Frauen-Rundschau.

Die Hausfrauenvertretung im Reichswirtschaftsrat gefährdet?

Den Spitzenverbänden der deutschen Wirtschaft ist vom Reichswirtschaftsministerium ein neuer Gesetzentwurf vorgelegt worden, nach dem die Mitgliederzahl des Reichswirtschaftsrats bei seiner vorgesehenen Umgestaltung von 326 auf 126 verringert werden soll. Die Hausfrauen haben nun als Konsumentinnen das größte Interesse daran, daß ihre zwei Vertreterinnen nicht womöglich noch dem Zwange dieses Abbaues zum Opfer fallen, statt, wie es diese heute so ausgedehnte Organisation verlangt, vermehrt zu werden.

Zunehmende Betätigung der Frauen auf politischem Gebiete.

Die Frauen der bürgerlichen Parteien haben allen Anlaß, der Regsamkeit der sozialdemokratischen Frauen auf politischem Gebiet größtes Interesse entgegenzubringen. Hat sich doch nach dem Geschäftsbericht des sozialdemokratischen Parteivorstandes für 1924/25 in diesem einen Jahre die Mitgliederzahl der Frauen von 148 125 auf 153 623 erhöht, und ist somit in der Gesamtzahl von 15,76 Prozent auf 18,24 Prozent gestiegen.

Gewünschte Einschränkung von Ballfesten am Wochenende.

Auf dem in Auerbach i. V. stattgefundenen Kreiskirchentage wurde im Hinblick auf die „außerordentliche Vergnügungssucht und Festwut unserer Tage inmitten der schweren und bitteren Notlage unseres Volkes" eine Entschließung angenommen, in der die Diözesanversammlung von den amtlichen und nichtamtlichen Stellen, sowie Gemeinden überhaupt erwartet, daß diese künftig Veranstaltungen am Sonnabend-Abend verbieten, auf Einhaltung der Polizeistunde strengstens achten und für die Wahrung der gesetzlich gewährleisteten Sonntagsruhe sich energisch einsetzen.

Nr. 252. 1925.

Die Toten schweigen nicht . . .

Roman von Lola Stein.

(Nachdruck verboten.)

Groß, forschend, durchbohrend sahen ihre Augen die Gräfin an. Sie war bei ihren Worten näher getreten, sie stand jetzt dicht vor ihr. Und gewahrte deutlich das jähe und furchtbare Erschrecken, das über die Züge der schönen Frau flog. Sah die Blässe, die das eben noch rosige Antlitz plötzlich bedeckte und das wilde Flackern der Augen.

„Was reden Sie da, Elena?" fragte die Gräfin mühsam. Und konnte es nicht verhindern, daß ihre Stimme gebrochen und zitternd klang. „Ich weiß nicht, von welchem Schlüssel Sie sprechen. Ich habe keinen."

„Sollten Sie wirklich vergessen haben, daß Erik Ihnen diesen Schlüssel gab, damit Sie heimlich und von keinem gesehen zu ihm kommen konnten? Sollten Sie sich nicht mehr daran erinnern, daß Sie ihn oft benutzten, um Erik zu besuchen, um mich mit ihm zu betrügen! Sollten Sie nicht mehr wissen, daß Sie zuletzt am achtzehnten Juni, an Eriks Todestag, zweimal auf diesem heimlichen Wege unser Haus betraten, um zu Erik zu gehen? Wenn Sie dies alles vergessen haben, so will ich es in ihr Gedächtnis zurückrufen, Sonja Iwanowna: Dies und noch mehr."

Die Gräfin taumelte. Sie wankte und griff rückwärts nach einem Tischchen, an dem sie sich mit Mühe aufrecht hielt.

So plötzlich war dieser Ueberfall, so unvorbereitet stand sie, die sich ganz nahe ihrem Ziel geglaubt hatte, die gewiß war, daß keiner, keiner ihre Schuld je entdecken würde, da sie selbst nun bald den einzigen Beweis ihrer Tat vernichten würde, Elenas Anklagen gegenüber, daß sie ihr Mut, ihre Sicherheit, ihre Beherrschung in diesem Augenblick verließ.

Sie stammelte mit zitterndem weißem Munde: „Ich weiß nicht wovon Sie sprechen, Elena. Ich verstehe Sie nicht. Ich weiß von keinem Schlüssel. Ich fürchte Elena, Sie sind wahnsinnig oder krank."

Aber vor Elenas Blick, der bis auf den Grund ihrer Seele zu dringen schien, senkte sie die Augen.

„Elena, was wollen Sie von mir?"

„Ihnen ins Gesicht schreien, daß Sie Eriks Mörderin sind! Sie! Sie! Und nicht jener Mann, der durch Ihre Schuld, seit vielen Monaten Unmenschliches erdulden muß."

Sonja Iwanowna nahm sich mit eiserner Willenskraft zusammen. Sie fühlte daß sie in diesen Minuten um ihr Leben kämpfte.

„Elena, Ihre Liebe zu jenem Manne hat Sie wahnsinnig gemacht! Ich, die Erik liebte, soll seine Mörderin gewesen sein?"

Lied.

Ruhe umhüllt
Mit säuselndem Flügel
Täler und Hügel,
Selige Ruh;

Und dem Schlummer,
Dem lieblichen Kinde,
Leise und linde
Flüstert sie zu:

„Weißt du ein Auge,
Wachend in Kummer,
Lieblicher Schlummer,
Drücke mir's zu!"

Fühlst du sein Nahen?
Ahnest du Ruh?
Alles deckt Schlummer,
Schlummre auch du!"

Franz Grillparzer.

„Weil Sie ihn liebten und er Ihre Liebe verriet!"

„Das sind Phantastereien Ihres kranken Gehirns! Wer will mich anklagen, wer will mich beschuldigen?"

„Der Tote!" sagte Elena dumpf.

„Die Toten schweigen, Elena!"

„Dieser Tote schweigt nicht. Er hat gesprochen. Er hat Ihre Schuld bekannt. Er hat gegen Sie gezeugt. Ich habe heute Eriks Tagebuch gefunden."

Sonja Iwanowna zuckte zusammen, aber sie faßte sich sofort.

„Ein Tagebuch kann nur von einem Lebenden geschrieben sein, Elnea. Wie unsinnig sind Ihre Behauptungen. Mein armes Kind, sie sind schwer krank. Ein Toter kann nicht mehr schreiben, auch in einem Tagebuch nicht, wer sein Mörder war."

„Aber er hat geschrieben, als Herbert Ruperto ihn verlassen hatte. Und dadurch bekundet, daß dieser Mann nicht sein Mörder sein konnte. Er hat geschrieben, daß Sie durch den Schlüssel zur Hintertreppe die Möglichkeit hatten, ihn heimlich zu besuchen. Er hat geschrieben, daß er ein Geräusch im Nebenzimmer vernahm, als er mit Herbert sprach, und daß er an Ihre heimliche Gegenwart bei dieser Unterredung glaubte. Er hat geschrieben, daß sich der Vorhang bewegte, hinter dem Sie standen. Ihren Namen hat er als Letztes geschrieben, in dem Augenblick, als er Sie erblickte, als sie auf ihn zukamen, um ihn zu töten. Mit Ihrem Namen, Sonja Iwanowna, hört Eriks Tagebuch auf."

„Und was weiter?" fragte die Frau. Aber Elena sah, wie sie zitterte, wie sie bebte. Sie sah ihre Augen wie gehetzte Tiere vor sich, sah die weißen Wangen, den bebenden weißen Mund. Sah die Verstörung in den Zügen, die Todesangst in dem schönen Gesicht.

„Was weiter? Und das wagen Sie noch zu fragen? So will ich Ihnen ganz genau sagen, wie die Vorgänge an jenem furchtbaren achtzehnten Juni waren. Sie haben unser Haus, von Erik zur Tür geleitet, verlassen, um es kurze Zeit später heimlich durch den Hinteraufgang wieder zu betreten. Sie sind hinaufgeschlichen in den zweiten Stock, ins Empfangszimmer und haben dort die erregten Stimmen der beiden Männer gehört, die Ihnen sagten, daß die Unterredung noch nicht beendet sei.

Sie waren gekommen, um mit Erik zu sprechen. Nun aber, da er nicht allein war, blieben Sie dennoch, um zu lauschen.

Unhörbar schlichen Sie sich heran ans Atelier und blieben in den Falten der doppelten Vorhänge verborgen stehen. Dort verharrten Sie regungslos und hörten. Hörten, wie Erik Sie und Ihre Liebe verriet.

Fahlen in furchtbarer Erregung, vielleicht um Halt zu suchen, hinter sich, griffen den Sessel, der nahe dem Vorhang im Empfangsraum steht, packten, vielleicht ohne zu sehen, einen Mantel. Und Sie fühlten plötz

Milchergiebigkeit, sodann von der Fütterung. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Ihre Ziegen an Fußkrebs, auch Faulklauenkrankheit genannt, die durch

Antwort: Ihre Ziegen leiden unter

Frage und Antwort.

sich. Griffen den Dolch Herbert Ruperto an mit dem Sie Erik ermordeten."

Die Gräfin Timmerjasoff sank auf einen Stuhl. Sie verhüllte das Haupt mit den Händen. Kraftlos, überwältigt saß sie vor Elena, die hoch aufgerichtet, bleich und flammend wie eine Rachegöttin, vor ihr stand.

„Das alles soll in dem Buche stehen?" stammelte die fassungslose Frau.

„In dem Buche steht so viel, daß ich mir den Zusammenhang leicht hinzudenken kann. War alles so, Sonja Ivanowna?"

Sie antwortete nicht. Da fuhr Elena fort: „Als Herbert Ruperto gegangen war, blieben Sie immer noch regungslos stehen. Vielleicht haben Sie in jenen Minuten in denen Erik schreibend an seinem Schreibtisch saß, auch mit sich gekämpft. Das weiß ich nicht. Sie standen und belauerten Ihr Opfer, das Ihre gefährliche Nähe ahnte. Und dann plötzlich stürzten Sie vor, um ihn zu morden..."

„Nicht um ihn zu morden!" schrie sie auf. „Was wollten Sie sonst von ihm?"

„Mit ihm sprechen. Ihn fragen, ob er vorhin die Wahrheit geredet, als er mich so leichten Herzens anscheinend aufgab."

„Wozu der Dolch?"

„Ich hatte ihn an mich genommen, halb besinnungslos, ohne recht zu wissen, was ich tat. Ich fühle ihn. Alles war so, wie Sie es geschildert haben. Ich nahm und verbarg ihn."

„Und dann?"

„Dann? Ich wollte sehen, was Erik geschrieben, über mich geschrieben hatte. Ich kämpfte mit ihm um das Buch. Ihm gelang es, es zu versenken. Ich kannte den Mechanismus nicht. Dann sprachen wir miteinander. Und als ich noch einmal aus seinem Munde hörte, daß ich ihm nichts mehr war und Sie ihm alles, daß er nichts weiter wollte und erstrebte, als frei von mir zu sein, da, da..."

„Da töteten Sie ihn," vollendete Elena.

„Elena, ich bin keine Mörderin!"

„Sie sind es, denn Sie haben getötet!"

„Im Affekt der Leidenschaft. Als ich mich und meine Liebe, die nie für einen anderen Mann so geglüht hatte, verraten sah! Getötet habe ich, aber nicht gemordet!"

„Ich habe Ihr Geständnis, daß Sie getötet haben, Sonja Ivanowna. Um es aus Ihrem eigenen Munde zu hören, darum kam ich hierher."

Hochaufatmend trat sie zurück, wollte das Zimmer verlassen. Aber die Frau warf sich ihr in den Weg.

„Was wollen Sie, Elena? Was wollen Sie tun?"

„Ich — habe nichts mehr zu tun."

„Was heißt das? Wollen Sie mich den Gerichten überliefern? Mich, mich auf die Anklagebank bringen? Elena, das können Sie unmöglich wollen. Haben Sie Mitleid mit mir!"

„Haben Sie Mitleid gehabt?" rief das Mädchen flammend. Mitleid mit Erik, den Sie vernichteten und der Ihr erstes Opfer wurde? Mitleid mit Herbert Ruperto, den Sie kaum kannten, der Ihnen nie etwas zuleide tat und den Sie ins Gefängnis brachten, auf die Anklagebank. Der auf dem Schafott geendet hätte, für Sie, für Ihre Schuld, wenn ich nicht heute durch eine gnädige Fügung des Schicksals dies Buch gefunden hätte? Mitleid mit Ihnen — nein!"

„Elena, haben Sie Mitleid! Denken Sie an Ihren Vater, der mich liebt. Wenn nicht für mich, so üben Sie Mitleid um seinetwillen! Lassen Sie mich fliehen! Und dann — mögen Sie tun, was Sie wollen!"

Elena war wieder sehr bleich geworden. Nun flüsterte sie mit zuckenden Lippen und wandte sich ab von der flehenden Frau:

„Es ist zu spät!"

Sonja Ivanowna schrie auf. „Nein, nein, sagen Sie das nicht. Es darf, darf nicht zu spät sein!"

Ammerländische Bauern beim Reichspräsidenten von Hindenburg.
Die Bauern überbrachten als nachträgliches Geburtstagsgeschenk Erzeugnisse ihrer Heimat

Aber aus Elenas Mienen deutete sie plötzlich, was geschehen war. Sie stürzte zum Fenster, riß den Spitzenvorhang zurück, blickte auf die Straße.

Sie sah Männer vor ihrer Tür stehen, andere auf und ab gehen, Sie begriff den Zusammenhang. Es waren Polizisten. Ihr Haus war umstellt. Es war zu spät.

Und nun — Stimmen da draußen. Erregte Männerstimmen und ein kurzer Aufschrei aus Mädchenmund.

Elena griff nach der Tür. Sie wollte hinaus. Wollte nun nicht mehr sehen, was hier geschah.

Da hinter ihr ein kurzer Knall. Sonja Ivanowna war an ihren Schreibtisch gestürzt, hatte eine Schublade vorgezogen und einen kleinen Revolver herausgerissen und abgedrückt. Alles war in wenigen Sekunden geschehen.

Die Tür wurde von draußen aufgerissen. Kriminalbeamte drangen ins Zimmer. In die Arme des ersten sank die ohnmächtige Elena.

Auf dem Teppich des Zimmers lag regungslos die Gräfin Temerjasoff.

Sie war tot.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Früh am nächsten Morgen verließ Herbert Ruperto das Untersuchungsgefängnis. Ein freier Mann.

Ein perlgraues Auto hielt vor der Pforte. Er stutzte. Er kannte diesen Wagen. Er kannte auch den Chauffeur, der ihn grüßte. Und schon wurde der Schlag von innen geöffnet, eine weißbehandschuhte Mädchenhand winkte. Er stieg ein.

Ueberwältigt sank Herbert Ruperto neben Elena in die Polster. Griff nach ihren Händen. Preßte sie an seine heißen Lippen. Barg dann den Kopf an ihrer Schulter — minutenlang schweigend. Denn in beiden war die Bewegung zu groß, um sprechen zu können.

Endlich flüsterte der Mann: „Elena, daß ich Sie als ersten Menschen in der Freiheit wiedersehe, ist ein unfaßliches Glück. Sie, der ich die Freiheit verdanke."

„Ich war nur ein Werkzeug des Schicksals," sagte sie leise. „Aber mußte ich nicht die Erste sein, die Ihnen begegnete, die ihnen Glück wünschen darf?"

Wieder küßte er ihre Hände inbrünstig, andachtsvll.

„Elena, geliebte Elena!"

„Wann erfuhren Sie, was sich zugetragen hat?"

„Gestern abend noch. Aber es war zu spät, um mich zu entlassen. Ich hätte auch nicht gewußt, wohin ich gestern noch gehen sollte. So schlief ich diese Nacht noch im Gefängnis. Aber es war ein anderer Schlaf."

„„Sie kommen ungebrochen zurück, Herbert?"

„Ich glaube wohl. Es war eine schwere Zeit, aber der Gedanke an meine Unschuld, die Hoffnung, daß doch noch ein Wunder geschehen könne, hat mich aufrecht gehalten. Und — meine Liebe, Elena, meine Liebe zu Ihnen, von der ich ja wußte, daß sie erwidert wurde. Diese Gewißheit gab mir immer wieder Kraft."

„Ich bin beinahe verzweifelt inzwischen. Herbert — morgen sollte der Prozeß beginnen." Sie erschauerte.

Er nahm sie in seine Arme. „Nicht mehr daran denken. Nicht daran rühren. Alles ist klar und rein und schön. Ich bin frei! Und nun — dürfen wir glücklich sein. Wir haben ein Recht ans Glück nach den unzähligen Leiden, die wir durchgemacht haben."

Er drückte die Zitternde an sein Herz, er schaute ihr lange in das schöne, bleiche Gesicht, in die großen, ihn in gläubiger Liebe anstrahlenden Augen:

„Elena, du hast nie an meine Schuld geglaubt?"

„Nie!" sagte sie tiefernst.

„Auch nicht, als die Beweise mich zu erdrücken drohten?"

Keinen Augenblick. Immer habe ich gewußt, daß du unschuldig bist."

„Dein Gefühl sagte es dir, Elena. Deine Liebe! Ist es so?"

„Es ist so!" flüsterte sie.

„Du liebst mich?"

„Ich liebe dich!"

„Und du hast mich immer geliebt? Auch da, als man mich als Mörder verhaftete?"

„Ich wußte, daß du kein Mörder warst. Immer habe ich dich geliebt. Seit ich dich kenne. Von der ersten Minute des Sehens an jeden Augenblick meines Lebens. Dich, dich und nur dich."

„Geliebte!"

Er küßte sie andächtig in tiefster Ergriffenheit.

„Meine geliebte, geliebte Braut. Alles, alles verdanke ich dir. Meine Freiheit, meinen guten Namen, mein Leben! Alles ist für mich ein Geschenk aus deiner Hand. Ein neues Dasein habe ich durch dich empfangen. Dir, Elena, nur dir und unserer Liebe soll es geweiht sei. Werde ich dich glücklich machen, du geliebtes, angebetetes Geschöpf?"

„Ich liebe dich," flüsterte sie wieder. „Du bist mein Glück."

Der Wagen verlangsamte sein Tempo. Herbert Ruperto warf einen Blick aus dem Fenster. Er erblickte die Bäume des Tiergartens, die er zuletzt grün gesehen, kahl und winterlich. Aber die Sonne schien und vergoldete die Welt.

„Wohin fährst du mich, meine süße Geliebte?"

„Nach Hause," sagte sie glücklich und senkte ihre leuchtenden, strahlenden Augen tief in die seinen. Und bot ihm den blühenden Mund zum Kuß. „In dein und mein Heim."

Ende.

Frauenwille und Volkskultur.

Jahresversammlung des Bundes Deutscher Frauenvereine in Dresden.

Der Bund Deutscher Frauenvereine, der in Dresden tagte, ist der Zusammenschluß von über 60 Frauenverbänden und vereinen aller Richtungen, Parteien und Weltanschauungen. Beratungen, die von diesem Frauengremium in Entschließungen, zu Willensäußerungen erhoben wurden, beinahe immer einstimmig, sind als Wille aller Frauen Deutschlands zu bewerten. Der Zweck der Tagung sollte sein, diesen Frauenwillen für Volkskultur und Volkshygiene, soweit Volkshygiene Kultur bedeutet, entscheidend und zukunftswirkend festzulegen.

Die Volkskultur scheint in Deutschland im Abgleiten zu sein. Viele beklagenswerte Erscheinungen bringen die Beweise der seelischen Erkrankung des Volkslebens. Was Volkskultur ist, brachte Gertrud Bäumer in ihrem großen Vortrag, der der geistige Höhepunkt der Tagung war, auf eine einfache Formel. Unter Volkskultur, meinte sie, sei das Maß und die Art zu verstehen, in der der einzelne im Volke über das Aeußere und Materielle hinaus danach trachte, seinem Leben einen vergeistigten Inhalt zu geben. Für den fühlbaren Niedergang der Volkskultur, der schreckhaft und deutlich auch in den sogenannten gebildeten Ständen durch eine unfaßbare Verflachung des geistigen Lebens bemerkbar wird, machte sie die kranke Zeit viel mehr verantwortlich als die krank und oberflächlich gewordenen Menschen.

Die kranke Zeit heilen, das Leben wieder beseelen, die morschen und faulen Triebe abschneiden zu helfen, ist für die Gesetzgebung des Staates eine besondere Pflicht, um durch das Vernichten kranker Triebe dem Baum neue Wurzelkraft zu geben, die Beeinflussung dieser Gesetzgebung ist nach Ansicht der Frauen der ihnen vorgezeichnete Weg. Frau Ulich-Beil nannte in ihrem Vortrag „über die gegenwärtig sozialhygienische Gesetzgebung" die Gesetze „Warnungstafel und Richtlinien für die Volkskultur".

Die führenden Frauen sollen auf diesen als richtig erkannten Wegen ihren Volksgenossinnen voranschreiten. Wieder war es Gertrud Bäumer, die den Frauen zeigte, wo der Bruch in ihrem Leben liegt, wo die wunde Stelle ist, auf die der Finger gelegt werden muß, wo die auseinanderstrebenden Enden fest und unlöslich zusammengefügt werden müssen. Der Frau, sagte sie, geht es wie der Jugend. Sie wird für eine Welt erzogen, sie soll in einer Welt leben oder so tun, als ob sie in dieser Welt lebt, die nur eine Scheinwelt, nicht die Welt der Wirklichkeit, nicht die Welt der Männer ist. Wir machen Gesetze gegen Schmutz und Schund, gegen den Alkohol, wir versuchen Lichtspiel- und Bühnenvorführungen zu regeln, Geschlechtskrankheiten zu bekämpfen. In jeder Hinsicht wollen wir die Jugend schützen. Um sie dem Augenblick entgegenzuführen, wo diese Jugend zu der Erkenntnis kommt, es ist ja alles gar nicht wahr. Di eWelt der Wirklichkeit sieht ganz anders aus, wie dir von den Erwachsenen gesagt wurde. Mit achtzehn Jahren darfst du dich Lustbarkeiten hingeben, darfst mit Schmutz und Schund in Berührung kommen, was dir mit siebzehneinhalb Jahren noch verboten war. Viele Jugendliche gehen an diesem Lebensbruch zugrunde. Scharen von Jugendlichen haben sich, wie die Jugendbewegung beweist, von dieser Welt der Erwachsenen mit Schaudern abgewandt. Die gleiche Erfahrung steht auch über der Welt der Frau. Gertrud Bäumer bewies an dem Beispiel der Schöffin, die in der Beratung über die Unsittlichkeit einer Bildermappe von dem Vorsitzenden als befangen abgelehnt wurde, weil ihre Gefühlswelt eine andere sei als die Welt des Mannes, die Wahrheit ihrer Behauptung. Sie stellte die Frage auf, warum denn diese Männerwelt die echte Welt sein sollte, das Männerempfinden das Ausschlaggebende. Sie forderte die Frauen auf, jetzt und in aller Zukunft sich zu der Ansicht zu bekennen, daß die Frauenwelt die echte Welt sei, und wieder den Willen und die Kraft zur Reinheit zu finden, ohne kleine Engherzigkeit, aber voll Bekennermut. Hierin sieht sie den einzigen Weg zur Genesung der Volkskultur, in der Unwahrhaftigkeit den Wurzelschaden der Krankheit.

Der Wille zur Reinheit, zur Beseelung stand über der Beratung zu jedem einzelnen der vorliegenden Gesetzentwürfe. Ganz fein wurde die Unterschiedslinie gezogen in den Gesetzen gegen Schmutz und Schund, dem Lustbarkeits-, Reichsbühnen-, Schaustättengesetz, wo das Gemeine und Krankhafte liegt und wo es sich um einen zwar derben, jedoch gesunden Volksgeschmack handelt. Das Gefühl der Verantwortung trat ganz scharf zutage. In Hinsicht auf dieses Verantwortlichkeitsgefühl nahmen die Beratungen über den § 228 bis 229 (Vernichtung des keimenden Lebens) beinahe zwei Sitzungstage in Anspruch. Nur nach langen, eingehenden Beratungen kam man zu folgender Entschließung: „Der Bund Deutscher Frauenvereine stimmt den §§ 228 und 229 des Entwurfs zum Strafgesetzbuch zu, insbesondere insofern, als in Uebereinstimmung mit früheren Forderungen des Bundes der § 228 — bei Aufrechterhaltung der Strafbarkeit an sich — das Strafmaß für die Unterbrechung der Schwangerschaft für die Schwangere herabgesetzt und die Zuchthausstrafe für sie abgeschafft wird. Er wünscht, daß die Paragraphen sofort zum Gesetz erhoben werden und nicht erst gewartet wird, bis der Strafgesetzentwurf als ganzer angenommen wird. Der Bund Deutscher Frauenvereine vermißt jedoch die Ermächtigung für den Arzt, die Schwangerschaft zu unterbrechen, wenn nach dem pflichtgemäßen Befinden des Arztes unter den erforderlichen, von den Aerzten festzustellenden Sicherungen die Vollendung der Schwangerschaft mit Gefahr für Leben und Gesundheit der Mutter verbunden ist. Bei dieser medizinischen Indikation sind die sozialen Verhältnisse zu berücksichtigen."

Zur weiteren Beratung der Frage beschloß der Bund die Einsetzung eines Ausschusses. Man empfand freilich diese Entschließung nicht als eine allseitig erschöpfende Lösung.

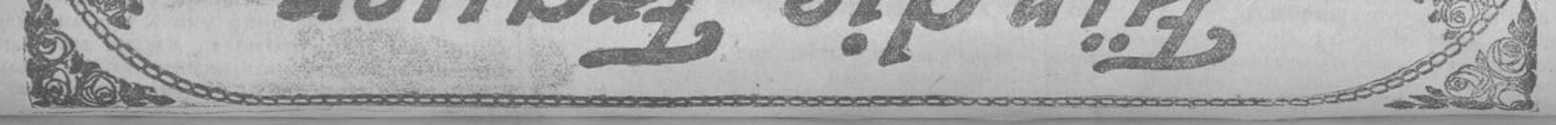
Bewundernswert war der Optimismus der Frauen, der heroische Glaube an eine bessere Zukunft, an das Voran und Bergauf. Wurde man sich über die zu beschreitenden Wege klar, so gingen über die Mittel, wie die vorgezeichneten Ziele zu erreichen sind, die Ansichten häufig auseinander.

Zum Schluß erhebt sich die Frage, werden die Frauen wirklich die Macht haben, ihren

Scheiden.

Von Josef Stollreiter.

Das hat mir nie so weh getan,
das Scheiden,
als wie ich heute von dir fuhr und du
verlassen auf dem Bahnsteig standst.
Nie hab' ich so gefühlt, daß meine reine Seele
du,
und nie so Schmerz gelitten,
als in den Sekunden, da der Zug
mich von dir trug,
dein Aug' an meiner Seele
riß und riß,
bis sie aus meinem Herzen sprang
und bei dir blieb.
Ich blutete —
und nur dein Scheideblick,
dies wunde, müde Licht, ist meines Lebens
Pulsschlag noch — —
So stürm' ich in die Zeit!



Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen aus dem Leserkreis.

Der größte Teil aller Fragen muß von hier aus direkt schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem muß jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezieher unseres Blattes ist, sowie der Portoanteil von 20 Pfg. beigefügt sein. Werden mehrere Fragen eingesandt, so sind ebensoviel Portoanteile, als Fragen gestellt sind, beizufügen. Bemerkt sei, daß wir im Briefkasten nur rein landwirtschaftliche Fragen behandeln; in Rechtsfragen oder sonstigen Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann eine Auskunft nicht erteilt werden.

Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Mein Pferd war an Druse erkrankt und seit dieser Zeit schäumt es stark. Auch frißt es schlecht. Was ist dagegen zu tun? M. M. in W.

Antwort: Das Schäumen ist eine Folge der Druse (Strengel). Wenn das Tier sonst munter ist, wird es am besten bei gutem Wetter im Freien gehalten und mit Grünfutter ernährt. Jedenfalls soll das Tier solches erhalten. Daneben verfüttern Sie häufiger einige Mohrrüben. Auf jedes Futter streuen Sie etwas Vieh- oder Kochsalz. Dr. H.

Frage Nr. 2. Mein Fohlen ist seit frühester Jugend am linken Auge erkrankt, indem dasselbe beständig eitert. Was tue ich am besten? P. U. in G.

Antwort: Waschen Sie morgens und abends unter Zuhilfenahme einer sauberen Hühnerfeder einige Tropfen einer einprozentigen wässerigen Lösung von Zinkvitriol zwischen die Augenlider. Dr. H.

Frage Nr. 3. Meine Kuh, die sechsmal nach dem letzten Kalben gerindert hat, bleibt nicht trächtig. Nach dem Belegen preßt sie sehr stark. Welches Mittel läßt sich dagegen anwenden? L. S. in P.

Antwort: Wir empfehlen Ihnen, bei Ihrer Kuh vor dem Zulassen eine Scheidenausspülung mit einer Lösung von doppeltkohlensaurem Natron zu machen. Es kommt häufig vor, daß der Scheidensaft eine saure Beschaffenheit hat und daß infolgedessen eine Befruchtung unmöglich ist. Trifft die Kuh nach erfolgtem Decken Anstalten zum Abpressen, so ist in der Nierengegend die Hand kräftig auf den Rücken zu legen und der Rücken nach unten zu drücken; hierdurch kann das Pressen verhindert werden. Vielleicht empfiehlt sich auch die Benutzung eines anderen Bullen. Stellt sich bei Befolgung dieser Maßnahmen keine Trächtigkeit ein, so muß eine krankhafte Umbildung der inneren Geschlechtsorgane angenommen werden. Es ist dann am besten, einen Tierarzt zu Rate zu ziehen. Dr. Bn.

Frage Nr. 4. Meine Kälber husten seit kurzem stark. Auf der Weide, auf der die Tiere gingen, wächst Schachtelhalm; ist dieser vielleicht schuld an der Erkrankung oder leiden die Tiere an der Lungenwurmseuche? C. in K.

Antwort: Das Vorhandensein von Schachtelhalm auf Ihrer Weide dürfte nicht die Ursache einer Erkrankung der Lungen bei Ihren Tieren sein. Bekanntlich wird Schachtelhalm von Rindern sehr ungern aufgenommen. Die Lungenwurmerkrankung tritt bei Rindern nur vereinzelt auf. Es ist deshalb auch kaum anzunehmen, daß sie bei Ihren Tieren vorliegt. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Erkältung, die infolge ungünstiger Witterung entstanden ist. Durch Warmhaltung der Tiere und kräftige Fütterung kann der Gesundheitszustand verbessert werden. Ein Wiederaustreiben auf die Weide kann nur dann erfolgen, wenn die Tiere sich vollkommen gesund zeigen, dürfte für diesen Herbst aber kaum noch in Frage kommen. Dr. Bn.

Frage Nr. 5. Meine beiden Ziegen geben täglich 1½ bis 2 Liter Milch. Das Futter besteht aus gekochten Kartoffeln, Roggen- oder Gerstenkörnern und Grünfutter. Außerdem ist den Tieren täglich 1 bis 2 Stunden Gelegenheit zum Weidegang geboten. Wie kann ich den Milchertrag erhöhen? K. in T.

Antwort: Der Milchertrag ist einmal abhängig von der vorhandenen Anlage für Milchergiebigkeit, sodann von der Fütterung. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Ihre Ziegen an und für sich wenig Veranlagung für Milchergiebigkeit besitzen. In diesem Falle wird auch mit bester Fütterung sehr wenig auszurichten sein. Besonders förderlich auf die Milchmenge wirkt Weizenkleie. Wir möchten Ihnen empfehlen, diese anstatt der Hafer- und Gerstenkörner zu verwenden. Durch Beifügung von Oelkuchen wird die Milchabsonderung günstig beeinflußt und auch auf Verbesserung des Fettgehaltes hingewirkt. Als gute Milchfuttermischung hat sich eine solche von drei Teilen Weizenkleie und zwei Teilen Oelkuchen bewährt, die aus Palmkernkuchen, Erdnußkuchen, Sesamkuchen und Kokoskuchen bestehen kann. Dr. Bn.

Frage Nr. 6. Mein kräftig entwickeltes Ziegenlamm hat in der einen Euterhälfte Milch, während sich in der anderen Hälfte keine befindet. Um einer Entzündung vorzubeugen, habe ich das Euter ausgemolken. Das Tier ist nicht gedeckt. Wie läßt sich die Milchabsonderung zum Versiegen bringen? V. L. in St.

Antwort: Daß Ziegenlämmer, ohne gelammt zu haben, bei üppiger Körperentwicklung Milch absondern, ist eine nicht selten beobachtete Erscheinung. Wir möchten empfehlen, keine gewaltsamen Mittel anzuwenden, um die Milchbildung zum Versiegen zu bringen, da hierdurch leicht eine Störung des Drüsengewebes im Euter hervorgerufen werden kann und das Tier für die spätere Milchergabe unbrauchbar wird. Es dürfte am zweckmäßigsten sein, daß Sie das Tier ruhig weiter melken, und zwar so lange, bis die Milchabsonderung von selbst aufhört. Dr. Bn.

Frage Nr. 7. Eins meiner beiden Schweine frißt schlecht; es hat ein Gewicht von etwa 70 Pfund, während das andere mehr als 130 Pfund wiegt. Die Fütterung besteht aus Gerstenschrot und Weizenkleie zusammen mit Kartoffeln und Grünfutter. Als Beigabe wird 1 Eßlöffel Fischmehl je Tier und Mahlzeit verabreicht. Nach jeder Mahlzeit schütte ich etwas zerkleinerte Ziegelsteine in den Stall; sie werden gerne aufgenommen. Die Tiere bekommen morgens und nachmittags freien Auslauf. Wie kann die Freßlust bei dem einen Schwein angeregt werden? H. H. in St.

Antwort: Die Fütterung Ihrer Schweine muß als sachgemäße angesehen werden. Dies wird durch die gute Entwicklung des einen Schweines ja auch bestätigt. Das zurückgebliebene Tier leidet zweifellos an einer inneren Krankheit. Vielleicht liegt eine starke Störung des Stoffwechsels vor, oder das Tier ist von Würmern befallen. Wir empfehlen Ihnen, zunächst kräftig wirkende Abführmittel, wie Glauber- oder Karlsbader Salz, anzuwenden. Zur Beseitigung etwaiger Würmer ist enthülster Rizinussamen anzuwenden. Zeigt sich nach Anwendung dieser Mittel keine Besserung, muß beschritten werden, daß Schweineseuche vorliegt, und baldiges Abschlachten ist zu empfehlen. Dr. Bn.

Frage Nr. 8. Mein Hund hinkt mit dem rechten Vorderfuße. Zwischen den Zehen und am Maule zeigt sich Ausschlag. Sonst scheint er gesund zu sein. Was ist zu tun? J. S. in W.

Antwort: Der Ausschlag ist höchstwahrscheinlich auf die sehr gefährliche und schwer heilbare Akarusräude zurückzuführen. Reiben Sie die kranken Stellen der Haut täglich mit etwas reinem Perugen oder Perunol ein, das aus jeder Apotheke ohne Rezept zu beziehen ist. Dr. H.

Frage Nr. 9. Meine Katze leidet an Haarausfall, auch hat sie kahle Stellen am Körper. Wie beseitige ich diese Krankheit am schnellsten? E. G. in E.

Antwort: Die Katze ist an Räude erkrankt. Reiben Sie die kranken Stellen der Haut täglich mit einer aus 7 g Schwefelblume, 3 g Kalium carbonicum und 30 g Vaseline bestehenden Salbe ein und säubern Sie das Lager des Tieres gut. Kissen werden am besten in eine recht heiße Ofenröhre gesetzt. Dr. H.

Frage Nr. 10. Mein Huhn bekam dicke Füße. Es sieht aus, als hätte sich weiße Kalkbortke angesetzt; außerdem kann es schwer laufen. Was kann ich dagegen tun? B. W. in P.

Antwort: Ihre Hühner leiden unter Fußkrätze, auch Kalkbeine genannt, die durch eine Milbe hervorgerufen wird. Bei Beginn des Leidens treten an den Füßen grauweiße Flecken auf, die sich allmählich vergrößern und eine borkige Oberfläche zeigen, welche im höheren Grade des Leidens die Tiere oft am Laufen hindert. Sobald man die Borke abtrennt, treten oft Blutungen ein. Da die Kalkbeine sehr leicht übertragbar sind, muß ganz energisch dagegen angekämpft werden. Um nun eine Vernichtung der Milben herbeizuführen, werden die Beine mit grüner Seife (Schmierseife) gründlich eingerieben unter Benutzung von warmem Wasser. Das wird alle 24 Stunden wiederholt, bis sich die Krusten leicht abheben lassen, danach werden die Beine mit Perulenicetsalbe, Kreosot oder Karbolsalbe eingerieben. Ferner ist Petroleum mit Leinöl, zu gleichen Teilen vermischt, sehr gut. Als Vorbeuge sind den Tieren etwa alle vier Wochen die Beine mit Petroleum oder Perubalsam einzureiben. Ställe und Sitzstangen sind mit Lysol zu desinfizieren und zu kalken, dabei alle Fugen und Ritzen gut zu beachten, da sie Schlupfwinkel für Milben sind. K. Sch.

Frage Nr. 11. Ich habe einen eisenhaltigen Sandboden, der Drahtwürmer enthält; die darauf stehenden Kartoffeln schmecken schlecht. Was ist zu tun? E. L. in B.

Antwort: Kalken Sie den Boden auf den Morgen mit etwa 10 Ztr. kohlensaurem Kalk oder einer entsprechend stärkeren Mergelmenge, je nach deren Kalkgehalt. Im ersten Jahre nach der Kalkung pflegen die Kartoffeln nicht schorfig zu werden, wohl aber häufig in den folgenden Jahren. Auch pflügen Sie stets im Herbst, damit die Luft und der Frost besser einwirken können. Gegen Drahtwürmer treiben Sie am besten Hühner aufs Feld, oder Sie treiben Vogelschutz. Zur Unterstützung des Pflanzenwachstums geben Sie pro Morgen 4 Ztr. Kainit und 1 Ztr. Salpeter. Die meistens Drahtwürmer enthaltende Waldstreu ist zu vermeiden und weiterhin ist das Getreide flach zu säen, auch ist der Maulwurf zu schonen. Dr. Ws.

Frage Nr. 12. a) In meinem Garten wächst viel Hahnenfuß. Ist dieser zur Verfütterung für Kaninchen und Ziegen schädlich? — b) In welcher Weise düngt man wohl am zweckdienlichsten Nußbäume? A. H. in R.

Antwort: Zu a): Der knollige Hahnenfuß ist sehr giftig, während der kriechende weniger giftig ist. Meistens läßt das Vieh aber die giftigen Unkräuter liegen. — Zu b): Graben Sie im Herbst auf 100 qm 20 bis 30 kg Kalk unter. Im Spätherbst bis Winter hacken Sie dann 4 kg Superphosphat und 2 kg 40proz. Kali ein, und später im Februar bis März 2 kg schwefelsaures Ammoniak. Die Kalkgabe reicht für 5 bis 6 Jahre, während die anderen Dünger jährlich gegeben werden können. Steht Ihnen Stalldung und Jauche noch zur Verfügung, so können Sie an Stelle des Ammoniaks auch diesen nehmen. Im Mai bis Juni geben Sie dann am besten nochmals dieselbe Menge Stickstoff in Form von schwefelsaurem Ammoniak oder Jauche. Rz.

Frage Nr. 13. Wie stellt man einen guten Hagebuttenwein her? P. P. in O.

Antwort: Aus Hagebutten läßt sich ein sehr guter Wein folgendermaßen bereiten: Die Früchte läßt man so lange hängen wie möglich, am besten bis sie weich geworden sind. Sie werden von den Kelchresten befreit, durchgeschnitten, dann zermahlen und mit Wasser zu einem dünnen Brei angerührt. Man läßt diesen einige Tage zum Auslaugen kalt stehen und preßt dann aus. Als Hefe nimmt man möglichst eine Südweinhefe und rechnet auf 10 Liter Saft 3 kg Zucker und 5 g Salmiaksalz. Die Gärung und weitere Behandlung wird wie bei anderen Beerenweinen durchgeführt. Dr. Kchs.

Frage Nr. 14. Um wieviel ist gebrannter Kalk mehr wert als ungebrannter? B. K. in B.

Antwort: 100 kg ungebrannter Kalk verlieren, wenn er fast nur aus reinem kohlensauren Kalk besteht, durch das Brennen 44 kg Kohlensäure, und es verbleibt 56 kg gebrannter Kalk. Man rechnet meistens den Wert des gebrannten Kalks doppelt so hoch oder etwas höher als den ungebrannten, ursprünglichen Kalk. Dr. Ws.

Schriftleitung: Heinr. Schudeis, Kamen; Verlag und Rotationsdruck: Kamener Zeitung, G. m. b. H., Kamen
Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Der Frostspanner.

Von Dr. Weiß. (Mit 3 Abbildungen.)

Wohl in jedem Jahre leiden unsere Obstbäume unter den gefräßigen Raupen der Frostspanner, Nachtschmetterlingen, von denen der kleine Frostspanner der häufigste und schädlichste ist. (Abb. 1.) Spanner heißen sie deshalb, weil die Raupen beim Fortbewegen den Körper abwechselnd stark krümmen und wieder strecken, als wenn sie spannend die Länge des Weges messen wollten, und dabei machen sie einen Buckel wie ein Kater, der Bauchschmerzen hat. Den Namen „Frostspanner" haben sie wohl deshalb erhalten, weil die Männchen als eifrige und entschiedene Anhänger des Wintersportes es vorziehen, erst mit Beginn der kalten Jahreszeit in den Abendstunden ihre Flugübungen auszuüben und im taumelnden Gleitfluge umherzugaukeln. Mancher rührselig angehauchte Mensch bemitleidet dann wohl die Spätlinge aus der Schmetterlingsfamilie und verkündet ihnen einen baldigen Hungertod. Besser wäre es, er schlüge sie tot, denn die Frostspanner sind keines Gärtners Freunde. Es sind nur die Männchen, die gut ausgebildete Flügel haben, sie aber sind so harmlose Wesen, als das eben nur ein Frostspanner sein kann. Desto schlimmer sind die Frostspanner-Weibchen. Das sind merkwürdige Gebilde. Sie sehen gar nicht wie Schmetterlinge aus, sondern wie Stubenfliegen, denen man die Vorderflügel ausgerissen und die hinteren in großmütiger Weise belassen hat. Mit diesen kurzen Stummeln ist natürlich jedes Fliegen und damit jeder Aufschwung in die höheren Regionen des Obstbaumes ausgeschlossen. Sie müssen deshalb die Baumkrone zu Fuß zu erreichen versuchen. Die Weibchen klettern deshalb im Spätherbst nach erfolgter Befruchtung in arger Absicht am Baumstamm empor, um oben im Gezweig je 200 bis 300 gelblichgrüne, mohnkorngroße Eier abzulegen. Sobald das geschehen ist, kann sich der Baumbesitzer gratulieren und auf allerhand Überraschungen gefaßt machen. Wenn dann im nächsten Frühjahr die ersten zartgrünen Blätter erscheinen und ein guter Fruchtansatz gute Ernteaussichten eröffnet, wird es lebendig auf dem Obstbaum. Aus den hundert und aber hundert von im Herbst abgelegten Eiern sind ebenso viele kleine grüne Räupchen entstanden. Anfänglich bleiben sie noch in einem aus mehreren Blättern gewobenen Gespinst, und man kann sie dann mittels der Raupenfackel abtöten, später aber zerstreuen sie sich mehr, kriechen spannend und katzenbuckelnd umher und fressen dann Blätter, Blüten und junge Früchte an; die Blätter werden förmlich zerlöchert und sind wie mit Schroten durchschossen, und die jungen Früchte zeigen häufig Angriffsstellen. Dem Gärtner bleibt es dann anheimgestellt, den betrübten Lohgerber zu markieren, dem die Felle fortgeschwommen sind, auf eine Obsternte braucht er nicht mehr zu rechnen.

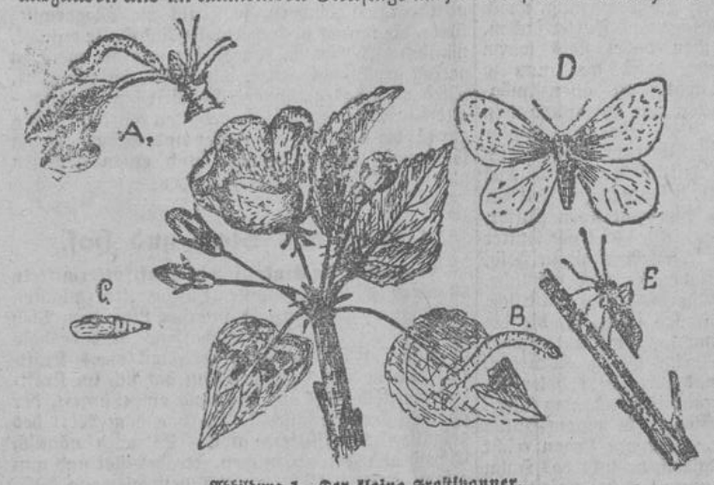


Abbildung 1. Der kleine Frostspanner.
A junge Raupe während der Arbeit. B ausgewachsene Raupe. C Puppe. D Männchen. E Weibchen.

Nachdem die Raupen ihr verderbliches Werk vollbracht, regt sich bei ihnen wahrscheinlich das böse Gewissen, falls sie eins haben sollten, sie lassen sich, ähnlich dem ausknieifenden Zuchthäusler, schleunigst an einem langen Faden zur Erde hinab, verkriechen sich unter der nächsten Scholle und verpuppen sich dort. Aus der Puppe entschlüpft im Herbst wieder der Schmetterling. Der Kreis hat sich geschlossen.

Damit nun der Frostspannerschaden von den Obstbäumen ferngehalten wird, müssen die Weibchen bei ihrem Emporklettern am Stamm abgefangen werden. Man legt um den Baum eine mit Leim bestrichene Bauchbinde, die man dann Leimring nennt. In etwa Meterhöhe wird zunächst in einer Breite von etwa 20 cm die Baumrinde sorgfältig geglättet, dann wird ein etwa 11 bis 15 cm breiter Pergamentpapierstreifen umgelegt und mit zwei Bindfäden längs des oberen und unteren Randes derartig befestigt, daß es den Weibchen unmöglich wird, unter dem Gürtel durchzuschlüpfen. Selbstredend müssen auch alle Baumpfähle und Astsützen gleichfalls mit Leimringen versehen werden, damit den Weibchen alle und jede Gelegenheit genommen wird, in die Baumkrone zu gelangen. Anfangs Oktober werden dann die Leimringe mit einem Raupenleim bestrichen, der eine gute, lange anhaltende, klebende Beschaffenheit haben muß. Den Leim auf den Baum selbst zu streichen, empfiehlt sich nicht, weil darunter die Rinde leiden würde. In der Zeit des Frostspannerfluges, von Mitte Oktober bis weit in den Dezember hinein, müssen die Leimringe ständig klebfähig erhalten werden.

Die stammaufwärts kletternden Frostspannerweibchen bleiben nunmehr auf dem Leim kleben und kommen um, und ebenso viele sie aufsuchende Männchen. Nun scheint es aber unter den Frostspannerweibchen verschiedene zu geben, die entschieden intelligenter oder mißtrauischer als ihre übrigen Artgenossen sind, sie gehen nicht auf den Leim, sei es infolge schlauer Überlegung oder aus Mißtrauen gegen diese neumodische Einrichtung, sie entledigen sich ihrer Eier unterhalb des Leimringes. Dann heißt es aber, im Frühjahr achtzugeben und den Leimringe von neuem zu überstreichen, um die Raupen abzufangen oder beim Abnehmen der Leimringe zu vernichten. Es kriecht im Frühjahr auch sonst noch allerlei Ungeziefer auf den Leim.

Abbildung 2. Künstliche Nisthöhle (Außenansicht).

Zum Schluß soll nicht unerwähnt bleiben, daß mit allen Leimringen und den später vielleicht noch zu besprechenden Madenfallen nicht sämtliche Obstbaumschädlinge vernichtet werden können, da die Sträuches und Büsche noch genug Schlupfwinkel bieten. Sie alle abzutöten, dazu ist der Mensch nicht imstande. Wohl aber vermag es der Vogel. Deshalb muß, je mehr unsere Felder und Fluren von Bäumen entblößt und hohle Bäume im Walde nicht mehr geduldet werden, in stärkerem Grade Vogelschutz durch Aufhängen der von Berlepsch'schen Nistkästen betrieben werden, wie sie uns Abbildung 2 und 3 zeigen*). Meisen, Goldhähnchen, Rotschwänzchen und so viele andere Vögel stellen unausgesetzt den schädlichen Garteninsekten nach und verhindern deren übermäßige Vermehrung. Mit deren Vernichtung steigt dann der Obstertrag erheblich an.

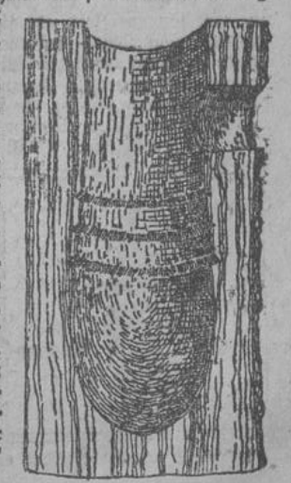


Abbildung 3. Durchschnitt eine[s] künstlichen Nisthöhle.

*) Ausführliche Auskunft über den so notwendigen Schutz, dessen unsere gefiederten Sänger bedürfen, gibt uns das im Verlage von J. Neumann, Neudamm, erschienene Buch „Der gesamte Vogelschutz" von Berlepsch, 10. Auflage. Preis 6 RM.

Warum werden im landwirtschaftlichen Zuchtbetriebe so wenig Wintereier erzielt?

Von W. Kleffner. (Mit 2 Abbildungen).

Die Antwort ist gar nicht so schwer. Zunächst wird die Geflügelzucht vom Landwirt nur als Nebenbetrieb — ja sogar oft als notwendiges Übel angesehen, dem man wenig Beachtung zu schenken braucht. Die Hühner hocken vielfach in schlechten Ställen und werden nur mit dem notwendigsten Futter versehen. Frühbruten werden kaum gemacht, weil sie etwas Mühe machen. Das sind wohl die Hauptgründe, und das alles geschieht, weil der Landwirt vielfach nicht weiß, welche Werte mit der Geflügelzucht erzeugt werden können.

Die Geflügelzucht als Nebenbetrieb bringt schlecht verwaltet dem Landwirt nichts ein, im Gegenteil, vielfach setzt er noch zu. Das muß anders werden. Wenn der Landwirt auf anderen

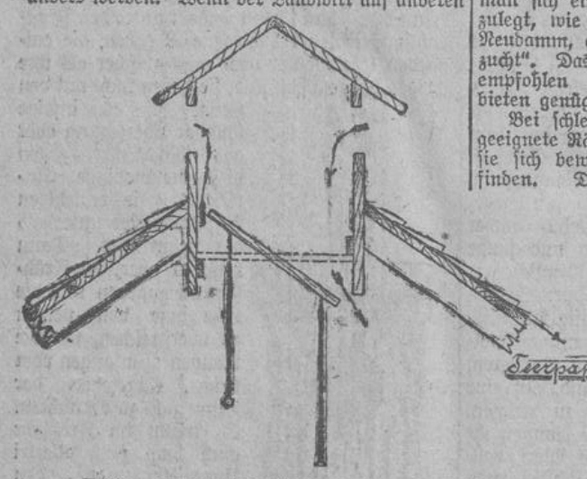


Abbildung 1. Praktische Lüftungsanlage eines Hühnerstalles.

Gebieten, z. B. in der Milchleistung seiner Kühe, das Höchste verlangt, so kann man auch in der Geflügelzucht das verlangen, zumal er daraus dann Nutzen ziehen kann. Der Einwand, daß er dann zuviel Zeit auf das Geflügel verwenden müsse, ist sehr schwach; denn eine richtig angefaßte Geflügelzucht macht nur wenig Arbeit. Es muß unser Bestreben sein, möglichst wenig Eier aus dem Auslande einzuführen. Eine Steigerung unserer Eiererzeugung in den ländlichen Betrieben ist sehr gut möglich. Vor allem muß der Landwirt darauf bedacht sein, möglichst viele Wintereier auf den Markt zu bringen, denn diese sind stets gut im Preise. Ein Winterei kostet häufig soviel wie zwei Sommereier.

Um Wintereier zu erzielen, müssen in erster Linie Frühbruten gemacht werden, denn nur von ausgewachsenen Tieren kann man Wintereier erwarten. Immer noch findet man, daß gerade die Landwirte die spätesten Küken haben. In dieser Beziehung ist nun freilich schon genug gesagt und geschrieben worden, aber alle Belehrungen scheinen vor taube Ohren zu kommen. Die landwirtschaftlichen Ortsvereine können in dieser Hinsicht vieles tun. Die späten Küken verlangen eine viel längere Zeit, ehe sie ausgewachsen sind und mit dem Legen beginnen (meistens erst im späten Frühjahr, weil der Winter die vollständige Entwicklung hemmt). Dadurch verbrauchen die Hühner viel mehr Futter, ehe sie produktiv werden. Das ist eine unnütze Verschwendung, und Sparsamkeit ist notwendig. Es ist aber gar nicht notwendig, daß der Landwirt seine Küken selbst heranzieht. Er kann das viel billiger und bequemer haben, wenn er sich drei bis vier Monate alte Jungtiere in den großen Brut- und Aufzuchtsanstalten kauft. So kann er leicht Hühner haben, die im Winter legereif sind.

Aber auch die besten Leger versagen, wenn sie in schlechten Ställen schlafen. Ein guter Hühnerstall muß lustig, nicht zugig, nicht zu kalt und nicht zu dunkel sein. Eine gute Lüftungsanlage zeigt uns Abbildung 1. Warme Ställe, besonders solche, die sich in Großviehstallungen befinden, sind unbedingt zu verwerfen. Hühner in solchen Stallungen sind leicht Erkältungen und anderen Krankheiten ausgesetzt. Sie werden eben zu empfindlich und legen dann auch nicht. Der große Temperaturunterschied, wenn die Hühner bei Frost aus dem warmen, vielleicht feuchtwarmen Stalle kommen, wirkt stets nachteilig. Also auf gute Stallungen achten! Wie man diese anlegt, kann man leicht erfahren, wenn man sich ein gutes Buch über Nutzgeflügelzucht zulegt, wie das im Verlage von J. Neumann, Neudamm, erschienene Buch „Huperz, Geflügelzucht". Das Lesen guter Fachliteratur kann nur empfohlen werden; die langen Winterabende bieten genügend Zeit dazu.

Bei schlechtem Wetter müssen den Hühnern geeignete Räume zur Verfügung stehen, in denen sie sich bewegen können und genügend Schutz finden. Diese sogenannten Scharräume sind unbedingt notwendig, sollen die Hühner in der kalten Jahreszeit legen. Sollten sie nicht an den Schlafraum angrenzen, wie uns Abbildung 2 zeigt, so lassen sie sich leicht herstellen, indem eine Scheune oder Wagenremise mit einer Einstreu von Stroh oder Laub versehen wird. In die Streu streut man einen Teil des Körnerfutters, und die Hühner verschaffen sich Bewegung, wenn sie eifrig scharrend Futter suchen. Sie bleiben dabei stets warm und hocken nicht, wie man so häufig sieht, an allen möglichen Orten mit aufgeplustertem Gefieder. Die Hühner legen aber im Winter nur, wenn sie richtig gefüttert werden. Dies wird gerade im landwirtschaftlichen Betriebe viel unterlassen. Im Sommer, besonders zur Zeit der Ernte, genügen oft einige Handvoll Körnerfutter, um die Tiere zu unterhalten. Alles fehlende Futter finden ja die Hühner im freien Auslauf in Feld, Wald und Wiese. Hier finden sie alles mögliche, besonders Insekten. Gerade die reiche natürliche Nahrung des freien Auslaufes ist es ja, die die Eier so wohlschmeckend macht. Im Winter wirft man den Hühnern einfach eine Menge Korn hin, und sie fressen sich satt, was übrigbleibt holen sich die Spatzen. Diese Fütterung ist vollständig falsch. Sie genügt wohl, die Hühner in einem guten Futterzustande zu halten, aber zum Legen reicht es nicht. Um das Ei zu bilden, braucht das Huhn viele Aufbaustoffe. Diese nimmt es bei einseitigem Körnerfutter nicht genügend auf. Im Sommer findet es deren genügend. Die Insektennahrung gibt den Hühnern die notwendigen Stoffe; das sind in erster Linie die Mineralsalze. Diese müssen wir den Hühnern auch im Winter zuführen, wenn sie legen sollen. Das können wir aber nur, wenn wir das Futter richtig zusammenstellen. Am einfachsten ist es, wenn den Hühnern außer dem Körnerfutter ein gutes Weichfutter gereicht wird. Diesem Weichfutter setzt man künstliches Mineralsalz, z. B. Spratts Präpos, zu. So schaffen wir ohne viele Mühe ein vollwertiges Futter, welches die Hühner in die Lage setzt, zu legen. Die geringe Mühe wird sich stets lohnen, und es ist sicher sehr angenehm, wenn man jeden Tag eine große Anzahl Eier aus den Nestern nehmen kann zu der Zeit, wenn sie am teuersten sind.

Abbildung 2. Grundriß eines vorteilhaften Hühnerstalles.

Die Bildung und Zusammensetzung der Ziegenmilch.

Von Dr. E.

Die Milch wird nicht, wie vielfach angenommen, im Körper oder Blut gebildet und nur vom Euter abgesondert, sondern sie wird von der Euterdrüse aus dem Blute erzeugt. Kleinste Drüsenzellen verrichten diese chemische Arbeit und geben die fungMilch an die feinsten Drüsenschläuche ab, deren Wandungen sie bilden. Von hier gelangt die Milch in die Milchgänge und von diesen in die Zisterne, die über dem Strichkanal liegt. Von dieser wird sie dann beim Melken durch den Zitzengang nach außen befördert.

Die Milch ist ein vollwertiges Nahrungsmittel und enthält alle Nährstoffe, die der Körper braucht, dieselben Stoffe, aus denen er zusammengesetzt ist. Sie besteht aus denselben Teilen wie das Blut, wenngleich beide in der Farbe sehr voneinander abweichen. Beide bestehen zum größten Teile aus Wasser, zum geringeren aus Trockensubstanz, das ist die Masse, die beim Verdampfen übrigbleibt, den eigentlichen festen oder Nährstoffen. Diese setzen sich zusammen aus dem Milchfett, dem Käsestoff (Eiweiß), aus Milchzucker und aus verschiedenen, sehr wichtigen Salzen, wie Kali, Kalk, Eisen, Phosphor und anderen. Die Milch ist ein vollständiges Nahrungsmittel, wenigstens für Säuglinge, da sie ja allein eine Zeitlang deren Körper aufbauen soll.

Die Milch kann ebenso wie das Blut gerinnen, was durch das Eiweiß geschieht. Während aber andere Eiweißarten, wie das Eiweiß im Ei beim Erhitzen, gerinnen, ist dies bei der Milch nicht der Fall. Wohl aber gerinnt diese nach längerem Stehen von selbst, was durch die aus der Luft kommenden Milchsäurepilze, die die Milch sauer machen, geschieht. Durch die Säure läuft das Milcheiweiß, der Käsestoff, zusammen. Aber auch im Magen wird die Milch durch das Lab zum Gerinnen gebracht. Wenn man im Magen eines notgeschlachteten oder verendeten Zickleins große Käseklumpen findet, so glauben viele, dies sei die Ursache der Krankheit, doch ist dies nicht der Fall, vielmehr ist es ein ganz natürlicher und notwendiger Vorgang.

Wenn wir die an die Oberfläche gestiegenen Fettkügelchen, den Rahm, von der Milch abnehmen oder herausschleudern, so bleibt die Magermilch übrig, die immer noch wertvolle Nährstoffe enthält, nämlich das Eiweiß, den Zucker und die meist zu gering geachteten Salze, sowie Spuren von Fett. Wird auch das geronnene Milcheiweiß, der Käsequark, noch ausgepreßt, so behalten wir die Molken zurück, die aus Wasser, Zucker und Salzen, wenig Fett und Eiweiß bestehen und einen gewissen gesundheitlichen Nährwert besitzen.

Neues aus Stall und Hof.

Worauf beim Einkauf von Kraftfuttermitteln zu achten ist. Wer heute Kraftfuttermittel zu kaufen beabsichtigt, sucht durch sie in erster Linie dem Vieh das fehlende Eiweiß zu beschaffen. Und deshalb ist auch der begehrteste Bestandteil eines Kraftfutters eben das Eiweiß. Nun hat sich im Kraftfuttermittelhandel ein Mißstand eingebürgert, der dem Käufer ein falsches Bild von dem Wert des gekauften Kraftfutters gibt. Es wird nämlich Eiweiß und Fett zusammen gewährleistet und nun gesagt, daß ein Futtermittel beispielsweise 30% Eiweiß und Fett enthält, ohne weitere Angaben über den Gehalt jedes einzelnen der beiden Nährstoffe, obgleich das eigentlich ausschlaggebend für dessen Bewertung sein sollte. Es gibt ja Kraftfuttermittel, bei denen das Fett durch Extraktion so gründlich entfernt worden ist, daß es nicht wesentlich in Betracht kommt, das ist bei den Ölkuchenschroten, wie: Palmkernschrot, Sojabohnenschrot, der Fall. Bei anderen Kraftfuttermitteln hingegen, wie bei vielen Ölkuchen, ist aber noch ein großer Bestandteil an Fett verblieben, der dann mit bewertet und bezahlt wird. Eiweiß, Fett ist auch bei der Ernährung von großer Bedeutung, aber beim Ankauf von Kraftfutter kommt es heute doch immer in erster Linie auf seinen Gehalt an Eiweiß an. Der Landwirt benötigt jetzt in seinem Stall mehr Eiweiß als Fett. Deshalb ist dieses Verfahren, Eiweiß und Fett gesamt, ohne Trennung anzugeben, zu verwerfen. Der Landwirt erhält von dem Wert des Futtermittels nur dann einen richtigen Begriff, wenn Eiweiß und Fett getrennt angegeben worden sind. W.—

Zwei Futtersparer im Kaninchenstall. Wie der Stall und das Futter, so die Kaninchen! Vom Stall soll hier nicht die Rede sein, darüber ist genug geschrieben worden. Es ist nicht zu leugnen, daß er von wesentlichem Einfluß auf seine Bewohner ist. Vom Futter aber gilt dasselbe in mindestens gleichem Grade. Als Saugefäße dienten in meiner Kaninchenhaltung glasierte Näpfe, wie Abbildung 1 zeigt, die den Vorzug hatten, nicht umgeworfen zu werden. Frisches Trinkwasser darf den Tieren niemals fehlen, besonders nicht im Winter bei Trockenfutter, und ferner nicht den Muttertieren bei der Geburt und während der Säugezeit. Auch an warmen Sommertagen haben meine Kaninchen viel Wasser zu sich genommen. Alte Futtergefäße sollten täglich mit Wasser unter Zuhilfenahme einer kleinen Piassavabürste gereinigt werden, denn nur aus einem sauberen Gefäß fressen die Tiere mit Behagen. Im Winter erhielten meine Kaninchen vorwiegend Futterrüben, Topinambur, Kohlrüben, Möhren im rohen, Kartoffel und Kartoffelschalen im gekochten Zustande. Letzteren setzt man eine geringe Menge von Kochsalz, etwa ¼ g auf Tier und Tag, und bei kalkarmem Futter, das auf kalkarmem Boden gewachsen ist, auch noch eine kleine Prise von Schlämmkreide hinzu. Das ist in diesem Winter, in dem viel wässerige Kartoffeln und viel vom Regen ausgelaugtes Rauhfutter verwendet werden muß, besonders erforderlich. Damit nun weiterhin beim Verfüttern von Rauhfutter gerade die wertvollsten Teile, die feinen Blättchen, nicht verloren gehen, bringt man eine kleine, aus weitem Maschendraht angefertigte Raufe an, unterhalb deren ein kleines Brettchen mit Leiste zum Auffangen des Abfalles angebracht ist. Der sich beim

Abbildung 1. Freßnapf aus glasiertem Steingut.

Abbildung 2. Praktischer Futtertrog.

Verfüttern von Heu stets ergebende Blattabfall wird dadurch sorgfältig gesammelt und später dem Weichfutter beigemengt, wodurch er den Eiweißgehalt der Ration wesentlich erhöhen hilft. Das ist im jetzigen Winter um so ratsamer, als es heuer gerade an Eiweiß im Futter fehlt. Auch wird durch diesen Zusatz das Futter weniger breiig, so daß es von den Tieren lieber gefressen wird. Eine andere Vorrichtung, um an Futterkörner zu sparen, besteht darin, daß man in der Mitte oberhalb des schmalen Futtertroges eine Leiste anbringt, sie bildet zwei seitliche Spalten, gerade groß genug, daß die Tiere bequem den Kopf hindurchstecken können, sie verhindert aber, daß die Tiere in den Futtertrog hineintreten und das Futter herausscharren. Durch diese beiden einfachen Vorrichtungen, der Raufe mit der darunter befindlichen Leiste und dem in Abbildung 2 dargestellten Futtertrog, kann viel Futter bei der Kaninchenhaltung gespart werden. Ew.

Pflege und Fütterung der Zuchtgänse. Reichliche Bewegung ist ein wichtiger Faktor, und zwar zu allen Zeiten des Jahres; diese finden die Gänse bei ausgedehntem Weidegang. Auf der Weide sollen die Tiere so lange bleiben, wie eben möglich, und so lange genügender Grauwuchs vorhanden ist, ist eine weitere Fütterung nicht notwendig. Zu Beginn der Zuchtperiode gebe man abends etwas Hafer. Die Aufzucht der Zuchtgänse sowohl als auch ihre spätere Haltung müssen das Tier abhärten und wetterhart machen. Junge Gänse dürfen in den beiden ersten Lebenswochen nicht kalt werden, am besten läßt man sie in dieser Zeit bei der Mutter. Eine ausreichende Fütterung der Gösseln am Abend ist dringend zu empfehlen. Die Ställe sind streng sauber zu halten, die Streu ist häufig zu wechseln, besonders im Juli/August in den Ställen der Junggänse. Am besten streut man in dieser Zeit gar kein Stroh, weil das durch den Dung verunreinigte Stroh sich sehr stark erhitzt und eine Fußkrankheit erzeugt, „Feuer" oder „Brand" genannt, woran viele Tiere eingehen, wenn sie davon befallen werden. Die Krankheit zeigt sich zuerst dadurch, daß die Tiere lahmen. Hierauf schwillt der Fuß an (in schlimmeren Fällen beide Füße). Peinlichste Sauberkeit in den Ställen ist das beste Vorbeugungsmittel gegen diese Krankheit. Im allgemeinen sind Gänse, die sich in der rechten Kondition befinden, wenig von den Krankheiten heimgesucht. Kl.—

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Ueber die Gewinnung von Saatkartoffeln im Herbst und deren Aufbewahrung. Man achte doch einmal bei der Kartoffelernte auf den gewaltigen Ertragsunterschied zwischen den einzelnen Stauden, um zu erkennen, daß Kartoffelpflanze und Kartoffelpflanze doch etwas ganz verschiedenes sein kann. Und wie man beim Vieh auch nur die wertvollsten, am besten entwickelten Nachkommen zur Nachzucht vorbehält, die übrigen aber nicht weiter züchtet, so sollte man auch in der Pflanzenzucht nur die wertvollsten Pflanzen — in unserem Falle die ergiebigsten Stauden — schon bei der Ernte zur Nachzucht als Saatgut auswählen und sich so mit der Zeit ein wertvolles Saatgut heranziehen. Staudenauslese nennt man dieses, seit langem bekannte Verfahren, das sich ganz besonders gut im gärtnerischen und im landwirtschaftlichen Kleinbetriebe durchführen läßt. Aber mit der Staudenauslese allein ist es nicht getan. Denn gerade die Saatkartoffeln verlangen im Winterlager besondere Aufmerksamkeit. Sie verlieren durch zu warme Einlagerung an Keimungsenergie, keimen dann im Frühjahr spät und unregelmäßig, zeigen kümmerlichen Stand und bauen schon im ersten Jahre ab. Bei der Herstellung der Kartoffelmiete wird man in diesem Herbst die Sohle vielfach nicht vertiefen, sondern die Knollen auf den flachen Boden schütten, weil die Temperatur in der Flachmiete sich gleichmäßiger hält, und sich hier auch die bekannten Boden-Entlüftungskanäle leichter als in der Tiefmiete anbringen lassen. Vor der Einlagerung im Keller wird man diesen erst gründlich ausweißen und ausschwefeln, um die unzähligen Fäulniskeime von der vorjährigen Ernte zu vernichten. Dann wird man die Kartoffel nicht über ¾ m hoch und nicht unmittelbar auf den Boden aufschütten, sondern auf ein Lattengerüst bringen, das auf Ziegelsteinen ruht. Dadurch wird auch unterhalb der Kartoffeln für Luftdurchzug, ähnlich dem Bodenentlüftungskanal in der Mitte, gesorgt. Luftig und kühl, bei einer Temperatur von 1 bis 5 Grad Celsius, müssen die Kartoffeln lagern. Zur Kontrolle der Temperatur bringt man in der Mitte des Kellerraumes ein von der Decke herabhängendes Thermometer an. Im Laufe des Winters muß dann mindestens alle zwei bis drei Wochen die Temperatur auch des Innern des Kartoffelhaufens kontrolliert werden. Steigt sie über 8 Grad Celsius, dann ist Gefahr im Verzuge, und dann ist der Haufen zu verlesen, um alle faulenden Knollen auszuscheiden. Ws.—

Verwendung von Karbidschlamm zum Anstreichen von Obstbäumen. Bei dem starken Verbrauch von Karbid ist schon vielfach die Frage aufgeworfen worden, ob der verbleibende Schlamm zum Anstreichen von Obstbäumen benutzt werden darf. Die Frage kann bejaht werden. Flechten und Moose lassen sich durch diesen Anstrich beseitigen, aber nicht alles Ungeziefer. So übersteht die Blutlaus den Kalkanstrich vortrefflich. Gegen Ungeziefer sollte man vor dem Kalkanstrich erst eine Bespritzung mit einer etwa 10prozentigen Baumkarbolineumlösung vornehmen und dann erst den Kalkanstrich ausführen. Der Kalkanstrich hat eben mehr eine physikalische Wirkung, indem er die Baumrinde gegen zu starke Erwärmung durch die Wintersonne schützt und dadurch einem zu schroffen Temperaturwechsel wirksam vorbeugt. W—e.

Johannisbeerhochstämme, welche auf Ribes aureum veredelt wurden, bilden oft einen „Weidenkopf", d. h. sie verdicken sich an der Veredelungsstelle. Dann brechen die Kronen leicht ab, lahm das Band aus dem Pfahl zerrissen ist. **Ein bewährtes Vorbeugungsmittel hiergegen ist das Schröpfen.** Es werden zwei senkrechte Längsschnitte einander gegenüber am Stamm ausgeführt; dadurch geht die Rinde auseinander, und das Dickenwachstum gleicht sich aus. Rdt.

Alpenveilchen, welche im Sommer herangezogen wurden und im Freien standen, rüsten sich jetzt zur Knospenbildung. Sie kommen in die Fensterbretter und erhalten viel Licht und Wärme (etwa 12 Grad R.), das Gießen wird aber dann erst stärker vorgenommen werden müssen, wenn die Blüten erscheinen. Dabei darf aber das Herz der Pflanze nicht besenchtet werden, sonst tritt Fäulnis ein. Alpenveilchen wollen „warme Füße" haben. Jede Wurzelerkältung durch Zugluft am Fenster beeinträchtigt ihre Entwicklung. R.

Chrysanthemumtöpfe, deren Blüten sich entfalten, dürfen nicht zu warm und nicht zu dicht beieinanderstehen; sonst werden die Blätter gelb und die Stengel von unten herauf kahl. In der Blütezeit brauchen Chrysanthemum viel Wasser, sonst werfen sie die Blätter ab. Man gebe ihnen möglichst viel frische Luft. Rdt.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Kupfer-, Messing-, Nickel- und Neusilbergegenstände werden folgendermaßen poliert: Man taucht einen wollenen Lappen erst in Stearinöl und dann in fein pulverisierten Wiener Kalk. Hiermit wird der betreffende Gegenstand fest abgerieben. Um die Politur wieder zu bekommen, entfernt man Oel und Kalk durch ein trockenes, nur in Wiener Kalk getauchtes Tuch. — Kupferkessel werden mit Sand und Essig gereinigt. G. S.

Frische Tintenflecke lassen sich aus farbigen, gewebten Stoffen am besten durch heiße Milch entfernen. Man legt unter die befleckte Stelle altes Leinen und gießt dann von oben etwas heiße Milch (ohne Haut) darauf. Dann reibt man den Fleck mit einer kleinen Bürste. Man wiederholt das Verfahren so oft, bis die Flecke verschwinden. Das Leinen, welches man unter den Stoff gelegt hat, rückt man jedesmal etwas weiter, damit die Tinte aus dem Oberstoff immer wieder an anderer Stelle in die Unterlage einziehen kann. G. S.

Um Bindfaden haltbarer zu machen, was besonders notwendig ist, wenn man ihn zum Anbinden von Sträuchern und Stauden benutzen will, wird empfohlen, das Knäuel in eine Lösung von Wasser und Alaun zu legen. Zum gründlichen Trocknen wird er aber auseinander gewickelt. Sz.

Milchsuppe mit Schneeklößen. 3 Liter Milch kocht man auf, gibt etwas Salz und nach Geschmack Zucker und ein wenig Vanille hinzu. Dann zerquirlt man 4 Eigelb mit etwas Milch und ungefähr 50 g Kartoffelstärke oder Maizena, gießt dies in die Suppe, die man dauernd quirlt, und läßt sie 2 Minuten leise ziehen. Das Eiweiß der 4 Eier wird steif geschlagen und mit kochender Milch übergossen. Nach 5 Minuten sticht man von dem gebrühten Schnee kleine Klößchen ab, legt sie auf die Suppe und bestreut sie mit Zucker. E. v. B.

Irish Stew. Einen Kopf Wirsingkohl schneidet man fein und kocht ihn in Salzwasser ab. Dann schneidet man rohe Kartoffeln in Scheiben und etwa vier Zwiebeln. 500 g Hammelfleisch werden in passende Stücke geschnitten und mit Salz und Pfeffer bestreut. Nun legt man abwechselnd Kohl, Fleisch, Kartoffeln und Zwiebeln, dazu etwas Kümmel in eine Puddingform, übergießt alles mit ½ l Sahne und läßt das Gericht zwei Stunden im Wasserbade kochen. E. v. B.

Buttermilch-Pfannkuchen. Ein Tassentopf voll Buttermilch, zwei Eigelb, ein Löffel Rum, eine Messerspitze Natron, etwas abgeriebene Zitronenschale werden mit so viel Weizenmehl zusammengerührt, daß man einen dicklichen Eierkuchenteig hat, dem man zuletzt den Eierschnee von den zwei Eiern, sowie eine Prise Salz hinzufügt. Mit einem Löffel sticht man kleine Häufchen von dem Teig in kochendes Backfett und bäckt die Kuchen von beiden Seiten schön hellbraun. Dann werden sie mit Zucker bestreut und warm zum Kaffee gereicht. E. Sch.